

Amnns-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Herausgeber: Kellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz. Fernsprecher 44.

Erscheinung: Montag, Mittwoch und Freitag abends.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des Illustr. Sonntagsblattes.
Anzeigenpreis: 10 Pfg. für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., tabellarischer Satz wird doppelt berechnet, Reklamen 35 Pfg. für die einfache Beizeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechende Preisermäßigung. Annahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11^{1/2} Uhr der Erscheinungstage.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Gewähr nicht übernommen.

Nummer 119

Freitag, den 9. Oktober 1914, abends

39. Jahrgang.

Der Krieg.

Vom Kriegsschauplatz.

Der Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 7. Okt. abends. (W. B. Amtlich.) Die Kämpfe auf dem rechten Heeresflügel in Frankreich haben noch zu keiner Entscheidung geführt. Vorstöße der Franzosen in den Argonnen und auf der Nordostfront von Verdun wurden zurückgeworfen.

Bei Antwerpen ist das Fort Brochem in unserem Besitz. Der Angriff hat den Nethe-Abchnitt überschritten und nähert sich dem inneren Fortgürtel. Eine englische Brigade und Belgier wurden zwischen äußerem und innerem Fortgürtel auf Antwerpen zurückgeworfen. Vier schwere Batterien, 52 Feldgeschütze, viele Maschinengewehre, auch englische, wurden in freiem Felde genommen.

Der Angriff der Russen im Gouvernement Suwalki wurde abgewiesen. Die Russen verloren 2700 Gefangene und 9 Maschinengewehre.

In Polen wurden in kleinen, erfolgreichen Gefechten nördlich Jwangorod 4800 Gefangene gemacht.

Großes Hauptquartier, 8. Okt. abends. (Amtlich.) Vom westlichen Kriegsschauplatz sind Ereignisse von entscheidender Bedeutung nicht zu melden. Kleine Fortschritte sind bei St. Mihiel und im Argonnen-Walde gemacht.

Vor Antwerpen ist das Fort Breendonk genommen. Der Angriff auf die innere Fortlinie und damit auch die Belagerung der dahinter liegenden Stadtteile hat begonnen, nachdem der Kommandant der Festung die Erklärung abgegeben hatte, daß er die Verantwortung übernehme.

Die Luftschiffhalle in Düsseldorf wurde von einer durch einen feindlichen Flieger geworfenen Bombe getroffen. Das Dach der Halle wurde durchschlagen und die Halle eines in der Halle liegenden Luftschiffes zerstört.

Im Osten erreichte eine von Lomsha anmarschierende russische Kolonne End.

Zur Belagerung von Antwerpen.

Heftige Kämpfe bei Vier.

Beschickung der Innenforts.

Amsterdam, 7. Okt. (Priv.-Tel. d. Zerst. Ztg. Ctr. Zerst.) Das „Handelsblad“ meldet um Mitternacht aus Antwerpen, daß den ganzen Tag und die Nacht hindurch bei Mondschein an der Nethe in der Umgebung von Vier heftig gekämpft worden sei. Die Stadt Vier liege zwischen den kämpfenden Heeren. Unterstützt durch Artilleriefeuer, das besonders nördlich sei, brachten die Deutschen ihre Infanterie einige Kilometer voraus, doch mußten sie Fuß für Fuß von dem verbliebenen englisch-belgischen Heer erkämpfen. Das offizielle belgische Communiqué gibt zum erstenmal zu, daß der Kampf ernst ist. Der Kommandant de Guise bringt zur Kenntnis der Bürgermeister von Antwerpen und der Gemeinde, daß die Beschickung Antwerpens unvermeidlich sei, aber daß die Dauer des Widerstands seinen Einfluß haben werde. Er rät den Personen, die sich der Wirkung der Beschickung widersetzen wollen, an, sich nach Norden oder Nordwesten zu entfernen.

Der „Maasbode“ berichtet, daß die Zahl der Engländer in Antwerpen nicht zehntausend, sondern dreitausend betrage. Ferner meldet das Blatt, trotz des Regens sei gestern Mittag und nachts heftig an der Nethe gekämpft worden, welche zu schlagen versuchten. Die deutschen Granaten fielen bereits in den Ort Vicardien, drei Kilometer von Antwerpen. Die Pforten Hove Mortfel, Vicardien und vor allem Vossberg seien schwer unter dem deutschen Feuer gelitten. (Es handelt sich dabei um kleinere Ortschaften im Bezirk der Forts 4 und 5 der inneren Linie. D. Red.) Die Kaserne in Contich sei zerstört. Alles weist darauf hin, daß die Not in Antwerpen groß ist. Zahlreiche Personen von Rang verlassen die Stadt. Der König und die Minister sind bis jetzt geblieben. Der Kommandant hat jedem, der den Wunsch dazu äußert, die Abreise freigestellt.

Antündigung der Beschickung Antwerpens.

Amsterdam, 7. Okt. (Priv.-Tel. d. Zerst. Ztg. Ctr. Zerst.) „Nieuws van den Dag“ meldet aus Rosendal: Heute früh um halb acht Uhr ließen die Deutschen durch eine Stafette antworten, daß um halb zehn Uhr die Beschickung der Stadt Antwerpen beginnen werde. Die Regierung ist um halb

zwölf Uhr nach Ostende übergesiedelt. Der König blieb in der Stadt. Zahlreiche Flüchtlinge sind infolge dieser Antündigung an der holländischen Grenze angekommen.

Die Beschickung Antwerpens.

Brüssel, 8. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Gemäß Artikel 26 des Haager Abkommens betreffend die Gesetze des Landkrieges ließ General v. Beseler, der Befehlshaber der Belagerungsarmee von Antwerpen, durch Vermittelung der in Brüssel beglaubigten Vertreter neutraler Staaten gestern Nachmittag die Behörden Antwerpens von dem Bestehen der Beschickung verständigen. Die Beschickung der Stadt hat um Mitternacht begonnen.

Amsterdam, 8. Okt. (Priv.-Tel. d. Zerst. Ztg. Ctr. Bln.) „Nieuws van den Dag“ meldet aus Rosendal: Seit Mitternacht wird Antwerpen beschossen. Die Deutschen haben die Nethe überschritten und schweres Geschütz in Stellung gebracht. Zunächst erfolgte eine Beschickung des Südost-Teils, wo die Vorstadt Berchem schwer litt, dann auch eine des Nordost-Teils. Ein Zeppelinkreuzer warf eine Bombe auf die Oefants von Hoboken, die infolge dessen teilweise in Brand geriet; man ließ daraufhin das Petroleum der andern Tanks auslaufen. Englische Truppen haben mit schweren Schiffsgeschützen hinter dem inneren Festungsgürtel Aufstellung genommen, wo sie die Verteidigung forsetzen.

Feuer in Antwerpen.

Die Beschickung von Antwerpen dauerte die ganze Nacht durch. Das Feuer war so heftig, daß in Rosendal die Häuser zitterten. Während der Nacht konnte man die Feuersglut von hier wahrnehmen. Die Petroleumbehälter scheinen in Brand zu stehen. Der Südbahnhof brennt ebenfalls, der Hauptbahnhof hat ernstlich gelitten. Die Regierung hat befohlen, alle Eisenbahnzüge für die Beförderung von verwundeten Flüchtlingen bereit zu halten.

Die Flüchtlinge.

Inzwischen haben die Regierung und ein Teil des diplomatischen Korps auf Booten via Vlissingen Antwerpen verlassen, um sich nach Ostende zu begeben. Der König ist beim Heer verblieben, er soll leicht verwundet sein. Unter den Geflohenen befindet sich auch Kardinal Mercier, ferner der Rabinettchef des Justizministeriums und viele hohe Beamte, die zum Teil von Bergen op Zoom im Auto nach Vlissingen geeilt sind. Der Kanonendonner ist bis Rosendal zu hören.

Gestern um halb sieben kam der erste Zug von Flüchtlingen in Rotterdam an. Ein Teil davon wurde nach Schiedam gebracht, andere wurden in einem Lagerstuppen der Holland-Amerika Linie beherbergt, wo etwa 1200 Betten in aller Eile aufgeschlagen wurden. Putte an der holländischen Grenze passierten mindestens zehntausend Flüchtlinge, manche in trostlosem Zustand.

Die Bauernbevölkerung führt meistens ihr Bettzeug mit sich. So gelangen die langen Marschkolonnen des Elends in Holland an, wo sich alle Hände fleißig regen, um sie unterzubringen. In Rosendal gibt es wohl kein Haus mehr, das nicht Flüchtlinge beherbergt. In Rotterdam allein mögen über dreißigtausend, in Rosendal über sechstausend sein, dazu kommen noch die Scharen in anderen Städten wie Tilburg, Breda, Schiedam. Fast niemand hat Geld oder Kleidungsbedarf mitnehmen können.

Aus Putte an der holländischen Grenze wird berichtet, daß vorgestern Nacht in dem nahe gelegenen Fort Braeckael, dem Artillerieübungsplatz Belgiens, eine starke Pulverexplosion stattfand, daß man aber nicht wisse, inwieweit das Fort gelitten habe. Hiernach erstrecken sich die deutschen Operationen im Halbkreis von Süden bis zum Norden von Antwerpen. Der Gemeinderat Antwerpens hat in geheimer Sitzung einstimmig beschlossen, lieber die Stadt beschicken zu lassen, als sie zu übergeben. Daß aber diesem Beschluß nicht allzu viel Bedeutung beizulegen ist, geht aus dem Aufruf der Antwerpener „Nieuwe Gazet“ hervor. Dieser fordert die Bürger auf, im Keller zu bleiben und Wasser zu schöpfen auf den Mansarden zu halten, fährt aber vernünftigerweise fort: „Und kommt der Feind in unsere Stadt, dann betrage sich jeder nach Kriegsgebrauch. Die bürgerliche Bevölkerung darf sich nicht in Angelegenheiten mengen. Sie muß sich jeder Demonstration gegen den Feind enthalten, dann hat sie auch ihre Rechte.“

In Antwerpen hat man, wie Wärter des Tiergartens erzählen, die Käfige der wilden Tiere mit Panzerplatten umgeben. Sämtliche gefährliche Schlangen wurden getötet.

Amsterdam, 8. Okt. (Priv.-Tel. d. Zerst. Ztg. Ctr. Zerst.) 116 belgische Soldaten sind bei Budel über die holländische Grenze gedrängt worden, wo sie von Holländern interniert wurden.

König Albert auf der Flucht?

Der Antwerpener Berichterstatter des Amsterdamer „Handelsblad“ meldet aus Rosendal: Mitten im Gedränge sei in Antwerpen der königliche Kraftwagen mit dem König und der Königin erschienen. Er sei über die militärische Schiffsbrücke auf die andere Seite der Schelde gefahren und war bald außer Sichtweite gekommen. — Aus Sas van Gent meldet das Dias-Bureau: König Albert ist gestern Morgen 9 Uhr in Zelzate an der holländischen Grenze auf belgischem Gebiet angekommen.

Unsere Flotte.

Ein Torpedoboot gesunken.

Berlin, 8. Okt. (Priv.-Tel. d. Zerst. Ztg. Ctr. Bln.) Wie uns mitgeteilt wird, ist am 6. d. M. nachmittags das Torpedoboot „S 116“ während des Vorpostendienstes in der Nordsee durch den Torpedoschuß des englischen Unterseebootes „E 9“, das schon die „Hela“ zum Sinken gebracht hat, verloren gegangen. Fast die ganze Besatzung konnte gerettet werden.

(Es handelt sich um ein älteres Torpedoboot, das aus dem Jahre 1902 stammt und nach zwölfjähriger Dienstdauer bereits gefechtsfähig war. Der Tonnengehalt des Bootes betrug 420. Die Zahl der Besatzung belief sich auf etwa 60 Mann. Die Überlebenden, also fast die ganze Besatzung, konnte von unseren eigenen Streitkräften gerettet werden. D. Red.)

Siegreiche Gefechte in Kamerun.

Berlin, 8. Okt. (Nichtamtlich.) Der Gouverneur von Kamerun meldet siegreiche Gefechte von Anfang September gegen Engländer und Franzosen. In diesen Gefechten sind die Oberleutnants v. Rothkirch und Milbrat, Sergeant Jost, Sanitätsfeldwebel Gustav Kühn, Bezirksamtmann Rausch, Zollvorsteher Glod und Landmesser Pöhne gefallen.

Die Japaner besetzen Jaluit.

Mailand, 8. Okt. (Priv.-Tel. d. Zerst. Ztg. Ctr. Zerst.) Aus Tokio wird amtlich gemeldet: Ein japanisches Detachement besetzte die Insel Jaluit, den Sitz der deutschen Regierung auf den Marshall-Inseln. Die Deutschen leisteten keinen Widerstand. Im Hafen festgehaltene englische Schiffe wurden freigelassen. Das Marineamt bezeichnet die Besetzung als zeitweilige durch militärische Gründe veranlaßt.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Der Vorstoß gegen die Russen.

Wien, 8. Okt. mittags. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Unsere Offensive hat auch gestern da und dort unter kleineren Gefechten überall ihre Ziele erreicht.

Aus einer Meldung eines von einem kühnen Fluge aus Przemyśl zurückgekehrten Generalstabsoffiziers wird die Verteidigung der Festung von der kampfbereiten Besatzung mit der größten Tätigkeit und Umsicht geführt. Mehrere Ausfälle haben die feindlichen Linien zurückgedrängt und zahlreiche Gefangene eingebracht. Alle Angriffe der Russen sind unter furchtbaren Verlusten im Feuer der Festungswerke zusammengebrochen.

In den Karpathen westlich des Wyszlawer Sattels ist kein Feind mehr. Der bei Marmaros-Eglet eingebrochene Gegner ist geschlagen; die Stadt ist vergangene Nacht in unseren Besitz zurückgefallen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Generalmajor.

Budapest, 8. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Buda-pester Korrespondenz“ meldet, daß die serbische Regierung von Nisch nach Ueskub übergesiedelt ist. (Diese Meldung stellt — ihre Richtigkeit vorausgesetzt — ein hoch erfreuliches Zeugnis für die Fortschritte unserer Verbündeten auf dem Balkan-Kriegsschauplatz dar. D. Red.)

Verschiedenes aus der Kriegszeit.

Beteiligung des preussischen Abgeordneten-hauses am Kriegsdienst.

Nach einem Verzeichnis der im Heeresdienst befindlichen Mitglieder des preussischen Abgeordneten-hauses sind von 443 Abgeordneten 85 oder 21,25 Prozent am Kriege beteiligt. Auf die einzelnen Fraktionen entfallen folgende Prozentsätze: Konservative 27, Nationalliberale 22, Freikonservative 19, Zentrum 11,6 Prozent. Je einen Abgeordneten stellen die Dänen (von 2) und die Fortschrittliche Volkspartei (von 40).

Prinz Eitel Friedrich und Prinz Joachim.

Berlin, 8. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Prinz Eitel Friedrich ist im Gefecht mit dem Pferde gestürzt und hat sich eine Verletzung des Knies zugezogen. Prinz Joachim erwartet die Erlaubnis des Kaisers, sich zur Truppe im Felde zurückbegeben zu dürfen.

Das Eisene Kreuz.

Der kommandierende General der Infanterie v. Emmich, dem für die Erstürmung von Vütlich der Orden Pour le Mérite verliehen worden war, hat jetzt auch das Eisene Kreuz erster Klasse mit einem gnädigen Handschreiben des Kaisers überreicht erhalten.

Die Neutralität Rumäniens.

Wien, 8. Okt. (Priv.-Tel. d. Jstf. Jtg. Ctr. Jstf.) Die rumänische Regierung hat ihre Gesandten von ihrem Entschlusse, an der Neutralität festzuhalten, verständigt.

Aus Frankreich.

Bordeaux, 8. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Poincaré, Viviani und Millerand sind am Donnerstag zurückgekehrt.

Die Stimmung in Paris. — Die Jahresklasse 1915.

Von der Schweizer Grenze, 8. Okt. (Priv.-Tel. d. Jstf. Jtg. Ctr. Jstf.) Das von französischer Seite offiziell zugestandene Austausch einer neuen deutschen Armee in Nordfrankreich hat in Paris den ernstesten Eindruck gemacht, weil es das von den Zeitungen so auch noch besonders vom „Petit Parisien“ angekündigte Gelingen einer Ueberflügelung des rechten deutschen Flügels unmöglich macht. „Petit Parisien“ ernennt in einem dringlichen Artikel die französische Bevölkerung zur Bewahrung der Einigkeit. Es müssen also doch Kundgebungen stattgefunden haben, über die die Presse nichts mitteilen darf.

Die Jahresklasse 1915 wird nach einem Beschluß des Ministerrates spätestens am 1. November d. Js. in Dienst gestellt. Die Rekruten dieses Jahrganges können erst nach Ablauf des Krieges zur Fortsetzung ihrer Studien beurlaubt werden und sich für die weitere Ableistung ihrer Dienstpflicht zurückstellen lassen.

Untersuchung über die belgischen Mordmorde.

Wie aus Brüssel gemeldet wird, hat die deutsche Untersuchungskommission der belgischen Greuelthaten an Deutschen in Belgien ihre Feststellungen in dem von den Deutschen besetzten Teile Belgiens vorläufig abgeschlossen. Die Kommission hat vornehmlich Aussagen belgischer Untertanen gesammelt, aus denen hervorgeht, daß die Mordmorde in Löwen und in andern Orten auf die direkte Veranlassung von Antwerpen aus erfolgt sind.

Portugal und Deutschland.

Wien, 8. Okt. (Priv.-Tel. d. Jstf. Jtg. Ctr. Jstf.) Wie in diplomatischen Kreisen verlautet, besteht eine ernste Spannung zwischen Portugal und dem Deutschen Reich. England will die portugiesische Regierung bewegen, aus ihrer Neutralität herauszugehen und an den Kämpfen teilzunehmen.

Die Dardanellensperre.

Wien, 8. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die Nachricht, daß die Dreiverbands-Mächte an die Türkei wegen der Dardanellensperre ein Ultimatum gestellt hätten, ist, wie die „Reichspost“ meldet, unrichtig. Es entspricht vielmehr den Tatsachen, daß die Engländer die Türkei zuerst mit Versprechungen, dann aber mit Drohungen bestimmen wollten eine dem Dreiverband genehmerte Haltung einzunehmen. Wie der Pforte nahestehende Kreise versichern, haben die englischen Mittel keinerlei Erfolg gehabt.

Aus der Tiefe des Ozeans.

Von Hans Wald. 74
(Nachdruck verboten.)

Der Oberst fuhr zusammen. „Das hätte Barbara getan!“ rief er.

„Das hat Fräulein Nordwyl getan“, entgegnete Adrian; „da Sie mich direkt fragten, konnte ich nicht anders, als die Tatsachen nennen, wie sie sind. Aber seien Sie überzeugt, daß alles was ich Ihnen mitgeteilt habe, nicht über meine Lippen wieder kommen wird. Niemand hat ein Recht, nach diesen Dingen mich zu fragen, als Sie, Herr Oberst. Ihnen mußte ich antworten. Jedem anderen gegenüber kann ich meine Aussage verweigern, und ich denke, daß es auch niemand mehr unternehmen wird, dies Thema zu berühren.“

„Aber was konnte Fräulein Nordwyl veranlaßt haben, mit einem solchen Menschen zu komplotieren“, rief der Offizier rein außer sich. „Ich muß dies Wort schon gebrauchen, denn ich finde kein anderes. Wie konnte sie sich so weit vergessen? Früher...“ Er stockte. Denn einzugestehen, daß sich Barbara beleidigt geglaubt, daß er selbst die Auffassung anfänglich geteilt hatte, das einzugestehen brachte der Oberst denn doch nicht über das Herz. Adrian entging diese Bewegung in den Zügen seines Besuchers nicht, er konnte sich auch wohl sein Teil denken, aber er ging nicht darauf ein.

Er sagte nur: „Vielleicht habe ich Vermutungen über die Beweggründe, die Fräulein Nordwyls Handlungsweise beeinflusst haben. Aber dabei können sich, da wir Menschen nun einmal alle irren, so leicht falsche Auffassungen einschlichen haben, daß ich es sorgsam vermeiden muß, hierauf weiter einzugehen. Ich hoffe dies Geständnis wird Ihnen genügen.“

„Es genügt mir“, versetzte der Oberst. Der Ton seiner Stimme klang ruhig, aber in seiner Brust tobte ein Orkan. Alle Hoffnungen, die er auf Barbara gesetzt hatte, waren

Präsident Wilson an Kaiser Wilhelm.

Berlin 7. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht die Antwort, die vom Präsidenten der Vereinigten Staaten auf das bekannte Telegramm Seiner Majestät des Kaisers eingegangen ist: „I. Kais. Maj. wichtige Mitteilung vom 7. September d. J. habe ich erhalten und von ihr mit größtem Interesse Kenntnis genommen. Ich fühle mich geehrt, daß Sie sich wegen eines unparteiischen Urteils an mich, als den Vertreter einer an dem gegenwärtigen Krieg wahrhaft unbeteiligten Nation gewandt haben, die den aufrichtigen Wunsch hegt, die Wahrheit kennen zu lernen und zu berücksichtigen. Sie werden, des bin ich sicher, nicht erwarten, daß ich mehr sage. Ich bete zu Gott, daß der Krieg recht bald zu Ende sein möge. Der Tag der Abrechnung wird dann kommen, wenn wie ich sicher bin, die Nationen Europas sich vereinigen werden, um die Streitigkeiten zu beendigen. Wo das Unrecht begangen worden ist, werden die Folgen nicht ausbleiben, und die Verantwortlichkeit wird den Schuldigen auferlegt werden. Die Völker der Erde haben sich glücklicherweise auf den Plan geeinigt, daß solch eine Abrechnung und Einigung stattfinden muß; soweit jedoch ein solcher Plan unzureichend ist, wird die Meinung der Menschheit als letzte Instanz in all solchen Angelegenheiten ergänzend eingreifen. Es wäre unflug und wäre verfrüht für eine einzelne — selbst für eine dem gegenwärtigen Kampf glücklicherweise fernstehende Regierung — und es wäre sogar unvereinbar mit der neutralen Haltung einer Nation, welche wie diese an dem Kampfe nicht beteiligt ist, sich ein endgültiges Urteil zu bilden oder zum Ausdruck zu bringen. Ich spreche mich so frei aus, weil ich weiß, daß Sie erwarten und wünschen, daß ich wie ein Freund zum Freunde spreche und weil ich sicher bin, daß die Zurückhaltung des Urteils bis zur Beendigung des Krieges, wo alle die Ereignisse und Umstände in der Gesamtheit und im wahren Zusammenhang übersehen werden können, sich Ihnen als wahrer Ausdruck aufrichtiger Neutralität von selbst empfehlen wird. Gezeichnet: Woodrow Wilson.“

Staatssekretär Kräfte.

Berlin, 8. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Staatssekretär Kräfte feierte gestern sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Aus seiner Beamtenlaufbahn sind eine mehrmonatige Reise nach Amerika, die er im Jahre 1897 zum Studium der dortigen Postverhältnisse unternahm, seine dreijährige Tätigkeit als Landeshauptmann in Neu-Guinea und seine wiederholte Tätigkeit im Auslande, besonders in Rußland und Ägypten, wo er wichtige postalische Verträge vorbereitete, hervorzuheben. Während der letzten 13 Jahre, in denen er an der Spitze der deutschen Postverwaltung stand, hat sich der Pflichtenkreis der Post wesentlich erweitert. Es seien als wichtige Neuerungen, die unter seiner Leitung zur Durchführung gelangten, nur erwähnt: Die Einrichtung des Postschiedverkehrs, die Einführung von Postkreditbriefen, die Ausgestaltung des Post- und Telegraphendienstes in den Kolonien, die Einführung von Brief- und Wochenendtelegrammen, die Herstellung unterirdischer Fernsprechkabel auf längere Reichweite, die drahtlose Telegraphie und die Erweiterung des internationalen Kabelnetzes und Fernsprekverkehrs.

Berlin, 8. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der Kaiser sprach dem Staatssekretär Kräfte zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum in huldvollen Worten telegraphisch seine Glückwünsche aus.

Die Kunstdenkmäler in Belgien.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Ueberschrift: „Die Kunstdenkmäler in Belgien“: Ueber den Zustand der Kunstdenkmäler in Vütlich, Huy, Namur, Dinant und Saventhem hat Geh. Regierungsrat v. Falke unterm 26. September folgendes amtlich berichtet: Die

Kunstdenkmäler in Vütlich haben durch die Eroberung der Stadt keinen Schaden erlitten. Von den Kirchen wurde zwar die Kathedrale St. Paul durch ein Geschloßstück getroffen, das jedoch nur einen Fensterposten streifte und in ein modernes Glasgemälde ein leicht ergänzbares Loch schlug. Vollkommen intakt sind erfreulicherweise die alten Glasgemälde in der St. Pauls- und Jakobskirche geblieben, die als die bedeutendsten Leistungen der belgischen Glasmalerei der Renaissance gleich den Kaiserfenstern im Querschiff von St. Gudule in Brüssel unerschütterliche kulturgeschichtliche Denkmäler ersten Ranges sind. Die beweglichen Kunstschätze in Vütlich wurden bei der am 10. September vorgenommenen Revision vollzählig an Ort und Stelle in bestem Zustand befunden. Es handelt sich dabei um das frühromanische Bronze-Taufbecken von Reiner von Huy aus dem Jahre 1115 in der Bartholomäuskirche, um einen ausgezeichneten Schnitzaltar Antwerpener Arbeit in der Kirche St. Denys, um das romanische Silber-Tripptichon von Godefroid de Claire in der Kreuzkirche, das wie früher in der Kasse des Pfarrhauses aufbewahrt wird, und um den reichen Kirchenschatz der Kathedrale St. Paul, von dem die Hauptstücke das silberne Bistumsreliquar des heiligen Lampert, die goldene Votivgruppe Karls des Kühnen, das spätromanische Filigrankreuz und ein romanischer Eisenbeinbuchdeckel sind. Die Museen der Stadt sind geschlossen worden und unter der Obhut ihrer Konservatoren geblieben. Im Museum der Marion Curtius sind einige besondere Wertstücke verpackt und die Glasgemälde von den Fenstern abgenommen. Aus dem Hause ist nichts entfernt. Die sachkundige Aufsicht der Konservatoren bietet die Gewähr für den weiteren Schutz der Museumsbestände. In Huy ist die frühgotische Kollegialkirche, wie die Stadt überhaupt, unbeschädigt. Von den vier Reliquienschreinen aus dem 12. und 13. Jahrhundert sind drei nach Angabe der Geistlichen vor Ankunft der deutschen Truppen verborgen worden. Einer ist noch an Ort und Stelle. Die beiden Kirchenschätze von Namur, der Schatz der Kathedrale und des Nonnenklosters von Notre-dame, der Silberarbeiten des Fratars Hugo v. Dignies aus dem 13. Jahrhundert enthält, sind ebenfalls vor der Einnahme der Stadt von dem Bischof und von der Oberin verborgen worden. Ich habe gemeinsam mit dem Konservator bei den königlichen belgischen Museen Destree in Brüssel die Kathedrale in Namur wie die durch ihre einheitliche vollständige Barockausstattung bemerkenswerte Lupuskirche, das Kloster Notre-dame und das archäologische Museum und weiterhin Dinant besichtigt. Die Kirchen Namurs sind intakt; in dem geschlossenen Museum sind einige Wertstücke verpackt, die Sammlung ist in Ordnung und nicht gefährdet. In Dinant hat das hervorragende Bauwerk der Stadt, die frühgotische Frauenkirche durch Brand das Dach mit dem barocken Glockenturm verloren. Der Steinbau blieb sonst erhalten, das Innere ist nicht betroffen, so daß selbst das große moderne Glasgemälde unversehrt geblieben ist. Die kunstgeschichtlich nicht bedeutenden Kirchengeräte wurden gerettet und unter die Obhut von Geistlichen gestellt. Auf Wunsch des Leiters der königlichen Gemäldesammlung in Brüssel, Prof. Hiereus Gevaert, habe ich am 24. September festgestellt, daß in der Pfarrkirche von Saventhem das Altarbild mit dem St. Martin, ein ausgezeichnetes Jugendwerk von Dvys, in bestem Zustande noch an Ort und Stelle ist. Zwei aus der durch Granaten zerstörten Kapelle in Eppesghem durch den Leutnant der Reserve Schlüter gerettete und dem kaiserlichen Gouvernement übergebene Altarbilder, eines von P. J. Verhagen, sind am 24. September gegen Quittung dem Konservator Prof. Hiereus Gevaert zur Aufbewahrung in der königlichen Brüsseler Galerie ausfolgt worden.

Aus Albanien.

Mailand, 8. Okt. (Priv.-Tel. d. Jstf. Jtg.) Nach einer albanischen Meldung will Essad Pascha nächstens Skutari mit bewaffneter Hand besetzen.

zusammengebrochen. Langsam nur sagte er noch: „Der Inhalt dieser Unterredung bleibt also ganz unter uns?“

„Sie bleibt unter uns, mein Ehrenwort darauf.“ Adrian beteuerte es; er verneigte sich gegen den Obersten, und gleich darauf hatte dieser das Zimmer verlassen. Der Namens-träger des Hauses Grotenhoop sah lange vor sich hin. Ob wohl noch ein Nachspiel folgen würde?

Auf einem Auswege waren Henrika und Barbara einander in einer belebten Straße begegnet. Beide waren sie dem dort umherflanierenden Publikum bekannt, das genau wußte, daß die beiden vornehmen Damen früher eng mit einander befreundet gewesen waren und häufig mit einander gesellschaftlich verkehrt hatten. Nahmen sie keine Notiz von einander, so war das am nächsten Tage unter allen ihren Bekannten verbreitet, und es gab eine neue Sensation und einen Riesenskalp. Den Gedanken hatte Henrika wie Barbara, und so vereinigten sie sich gemessen gegen einander und setzten darauf ihren Weg fort. Sie wußten, daß schon dies zeremonielle Verhalten Anlaß zu allerlei Vermutungen geben würde. Aber das mußte dann ertragen werden.

Während dieses Zusammentreffens hatte die Unterredung zwischen Adrian Grotenhoop und dem Oberst Semussen stattgefunden. Als der letztere erhitzt und aufgeregte in seinem Casée erschien, um sich zu erfrischen, hörte er bereits von einem Kameraden, wie sich die beiden Damen einander gegenüber getreten waren, und er wußte, daß er nun zu wählen hatte zwischen Barbara und zwischen seiner gesellschaftlichen Stellung. Daß Adrian Grotenhoop über die gehabte Unterredung unverzüglich Schweigen bewahren würde, darauf konnte er sich verlassen, aber er kannte Barbara viel zu gut, um nicht zu wissen, daß diese kaum ihrem leidenschaftlichen Temperament gegenüber dem Ehepaare Grotenhoop würde die Zügel anlegen können. Wenn sie sich also nicht entschließen konnte, als seine Frau und mit ihm Amsterdam zu verlassen, dann mußten sie sich trennen, um

einem unhaltbaren Zustand vorzubeugen, wie die Ehe ihn bringen mußte.

Er machte sich sofort auf den Weg zu Barbara, die ihn mit funkelnden Augen empfing. In gereiztem, fast gellendem Tone machte sie ihm Vorwürfe, daß er so lange sich nicht hatte sehen lassen, und erzählte dann die soeben gegebene Begrüßung. „Sie sehen, was ich mir von Madame Henrika gefallen lassen muß, Oberst. Es ist ganz selbstverständlich, daß sie nur deshalb so auftritt, weil ihr Gatte ihr dies Verhalten vorgeschrieben hat. Mit diesen Leuten, die uns mit systematischer Nichtachtung behandeln, in Frieden zu leben, das ist ganz unmöglich. Ich habe Ihnen das sofort bestätigt, und was heute geschehen ist hat meine Worte bestätigt. Sehen Sie ein, daß es für uns unmöglich sein würde, hier mit den Grotenhoops zusammen in Frieden zu leben? Was gedenken Sie zu tun?“

„Ich sehe das ein“, versetzte der Oberst ernst; „und wenn Sie mich mit Ihrer Hand beglücken wollen, Barbara, so müssen wir aus dem, was geschehen ist, die Konsequenzen ziehen.“

„Was soll das heißen?“ rief sie aufgeregt. „Das soll heißen, daß wir sofort nach unserer Hochzeit Amsterdam verlassen werden. Das ist ein bitteres Gelag, aber wir kommen nicht darum herum. Sie haben mir gesagt, daß Sie mir dieselbe Meinung entgegenbringen, die ich Ihnen widme. Da werden Sie sich also in diese Notwendigkeit finden.“

„Sie sprechen von einer Notwendigkeit, Oberst? Wir wissen davon auch nicht das geringste bekannt geworden. Sie können Sie sich auf Ihre Worte von heute und von früher“ Erregt ging sie im Zimmer auf und ab, wohl nie war ihm Barbara so schön vorgekommen, wie in ihrem lodenden Zorn, aber der Zauber ihres persönlichen Reizes war seit dem inhaltvollen Gespräche im Hause Grotenhoop für den Offizier gebrochen.

(Fortsetzung folgt.)

Generaloberst von Hindenburg 23 mal Ehrenbürger.

General von Hindenburg, der ruhmreiche Führer der deutschen Armee, ist bis zum 1. Oktober von insgesamt 23 deutschen Stadtgemeinden, darunter 15 ostpreussischen, zum Ehrenbürger ernannt worden. (Nationalztg.)

Einberufung des Herrenhauses.

Berlin, 8. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Das Herrenhaus ist auf den 23. Oktober, vormittags 11 Uhr, einberufen worden.

Vom entführten Unterseeboot.

Wien, 8. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Neue Presse“ meldet aus Mailand: Die nach Spezia entführten beiden Teilnehmer an der Fahrt des entführten Unterseebootes, der zweite Kommandant, Ingenieur Kochi und der Elektriker Basallo, sind verhaftet worden.

Nach der „Köln. Ztg.“ ist das für die Russen gestohlene Unterseeboot durch ein italienisches Torpedoboot von Spezia wieder nach Spezia zurückgebracht worden.

Lokalnachrichten.

Ein Millionenkurs. Der Zusammenbruch des großen Kreditinstitutes N. Ruch wächst sich immer mehr zu einer Kreditpanne aus, deren Höhe sich für das Frankfurter Haus allein bis jetzt auf 3,5 Millionen Mark beläuft. Durch den Fall des hiesigen Geschäftes sind aber auch neun große Bankgeschäfte in verschiedenen Städten Deutschlands fallit geworden. Die gesamten Passiven aller Geschäfte belaufen sich auf 8 Millionen Mark. Bei der Prüfung der Konten des Frankfurter Hauses ergab sich die nicht uninteressante Tatsache, daß der Inhaber für seine Privatbedürfnisse 60 000 Mark jährlich der Kasse entnahm, ein Riesenumfang, das ungezählte kleine Leute durch ihre Abzahlungen mit aufbringen mußten.

Strafporto für Feldpostbriefe. Infolge einer neuen Verfügung dürfen nur noch solche Feldpostarten und -Briefe von Militärpersonen portofrei befördert werden, welche von dem Truppenteil abgestempelt sind. Alle Karten etc., welche ohne diesen Stempel am Bestimmungsort einlaufen, werden als unfrankiert behandelt und kosten Strafporto (Briefe 20, Karten 10 Pfg.). Es gilt dies selbstverständlich nur für solche Sendungen, die an Zivilpersonen gerichtet sind, während Briefe an die Truppen unter allen Umständen portofrei bleiben. Es soll mit den Feldpostarten viel Unfug getrieben worden sein, indem Zivilpersonen unter sich einfach mit Feldpostarten, also portofrei korrespondierten. Dies ist der Grund, weshalb jetzt die Post die neue Verfügung erlassen hat, um dem erwähnten Mißbrauch einen Riegel vorgeschoben zu haben.

Pferdegeld für die Armee. Die Heeresverwaltung hat eine Ausnahme aller im Privatbesitz befindlichen Reitpferde und Pferdepflegegegenstände an. Diese sollen für Kriegszwecke sichergestellt werden.

Königstein, 9. Okt. Heute mittag 3 Uhr trafen auf dem Bahnhof 85 Verwundete ein. Dieselben wurden von Königsteiner Damen mit Kaffee und belegtem Brot bewirtet, und alsdann in vom hiesigen Bürgermeisteramt beschafften Wagen in das Vereinslazarett Ruppertsheim (Heilbrunn) gebracht.

In der am vergangenen Samstag in Homburg stattgefundenen Kreislagerversammlung wurden die Unterstufungen der Familien der zum Kriegsdienst Einberufenen für den ganzen Kreis einheitlich geregelt. Dies hat den Vorteil, daß in allen Gemeinden, ob leistungsfähig oder arm, in der Hauptstadt wie in den ländlichen Orten, die Angehörigen unserer Krieger gleich behandelt werden. Die Kriegslast wird so auf breitere Schultern verteilt und von den Städten und Gemeinden nach Maßgabe ihrer Steuerkraft später als Kreissteuer getragen. Diese als Kreissteuerverband bestimmt, und so mit Recht erreicht, daß in diesen schweren Zeiten auch die wirtschaftlich schwachen Gemeinden den schwächeren helfen. Die Vorlage wurde einstimmig angenommen und erhielt nur auf Antrag des Bürgermeisters Jacobs-Königstein dahier eine Erweiterung, bei vorgesehener Nr. 3. — auch die Sätze der Ehefrauen — mit Nr. 12. — gewährt werden. Der Antragsteller hat in der Lage, etwas zu verdienen, somit für sie wenigstens ebenso gesorgt werden müsse, wie für die zum vollen Teil arbeitsfähigen Ehefrauen der Einberufenen. Es erhalten nunmehr für den Monat Oktober:

	1 Kind	2 Kinder	3 Kinder	4 Kinder	5 Kinder	6 Kinder
Städt. Dienst.	9	15	21	27	33	45
Landw. Dienst.	9	12	13	14	15	15
Landw. Dienst.	18	27	34	41	48	60
vom Monat November ab:						
Städt. Dienst.	12	18	24	30	36	48
Landw. Dienst.	12	15	16	17	18	18
Landw. Dienst.	24	33	40	47	54	66

Dem Hauptmann August Schwab, Sohn des früheren Oberführers Schwab hier, wurde für eine gewaltsame Ermordung bei Pierre Perce in Frankreich am 25. September das Ehrenkreuz zweiter Klasse verliehen. Frau E. M. von Rothschild war gestern nachmittag zum Tee von J. Königl. Hoh. Frau Großherzogin-Mutter

Königstein, 9. Okt. Am Dienstag den 13. Oktober beginnt wieder der Unterricht in der hiesigen Volksschule; auch die Fortbildungsschule, deren Unterricht durch die Kriegswirren und die Ferien unterbrochen war, fängt am Abend des selben Tages ihr Wintersemester an.

Eine ungeahnte, freudige Ueberraschung erlebten am Mittwoch nachmittag eine Anzahl zur Zeit in der Heilstätte Neuenhain in Pflege befindliche Krieger bei ihrem Spaziergange in Königstein. Es waren ihrer dreißig an der Zahl, die unter Führung einer Schwester vorgenannter Heilstätte die Burg besichtigten und von derselben manches Soldatenlied herab erklingen ließen. Durch diese Gefänge war auch J. Königl. Hoheit die Frau Großherzogin-Mutter von Luxemburg auf die Anwesenheit der Krieger aufmerksam geworden und alsbald erhielt Herr General Lehr den Auftrag dieselben in Höchstherrn Namen zu begrüßen und zu einem Imbiß einzuladen. Bereitwilligt wurde natürlich von den Kriegern dieser Einladung Folge geleistet. Nachdem dieselben an fünf, in aller Eile schön mit Erfrischungen gedeckten und Blumen geschmückten Tischen im Vichthofe ihre Plätze eingenommen hatten, begrüßten Ihre Königliche Hoheit, J. Hoh. Prinzessin Hilba von Anhalt, J. H. die Prinzessinnen Sophie und Elisabeth von Luxemburg, mit Gefolge die Gäste herzlichst und unterhielten sich mit jedem einzelnen in leutseligster Weise. Dadurch wich die bei den Kriegern anfangs wahrgenommene Besonnenheit sehr rasch und zwanglos nahmen sie die von ihnen und von den Hofdamen dargebrachten Erfrischungen, entgegen, dabei immer aufs neue zum Zugreifen aufgefordert. Doch kaum gedacht, ward auch hier der Lust ein Ende gemacht, denn die Stunde wo man sich wieder in der Heilstätte Neuenhain einzufinden hatte, rückte immer näher heran. Nach freundlicher Verabschiedung von den hohen Herrschaften und dem Gefolge stellten sich die Krieger im Schloßgarten in Reih und Glied auf. Der Unteroffizier kommandierte ein „Stillgestanden“ und nun brachten die Leute zum Zeichen des Dankes für die bewiesene Gastfreundschaft ein dreimaliges „Hurra“ auf die hohe Gastgeberin aus. Hocherfreut dankte Ihre Königliche Hoheit hierfür. Alsdann erstreckte J. Hoh. Prinzessin Hilba noch jeden Krieger durch Spenden von Zigarren, worauf dieselben mit Gesang zum Schloßgarten hinausmarschierten. Wenn es den Braven nach Gottes Willen beschieden ist, späterhin wieder zu ihren Angehörigen heimzukehren, dann werden sie beim Erzählen von allem dem, was sie während dieses Krieges an Leid und Freude erleben, auch der schönen im Schloß zu Königstein verbrachten Stunde und der gütigen Schloßherrin gedenken, dessen sind wir gewiß, denn ihre freudestrahenden Gesichter bezeugen es.

Wie zu Anfang des Krieges, haben auch jetzt wieder mehrere Schülerinnen durch Verkauf selbstangefertigter Schleichen und Rosetten den Betrag von weiteren 15 Mark aufgebracht, welcher wie die ersten 14 Mark der Anschaffung von Wolle und anderen Sachen für unsere Krieger dienen soll.

Eppstein, 9. Okt. Den Heldentod fürs Vaterland starb der Wehrmann August Gottschalk von hier. Klein-Schwalbach, 8. Okt. Die Gemeindevertretung setzte die Jahresrechnung pro 1912/13 auf 113 478 Mark Einnahmen und 110 492 Mark Ausgaben fest. — Mit den Kaffeebudenbesitzern auf dem Zuchstanz wurden auf 15 Jahre lautende Pachtverträge abgeschlossen. Die Buden bringen der Gemeinde jährlich etwa 2200 Mark Einnahmen. — Der Stadt Königstein wurde das Schürungsrecht in dem Petersbruch gegen eine entsprechende Geldentschädigung erteilt.

Frankfurt, 7. Okt. Einen Reinfall erlitt vor der Strafkammer der Schloffer Nikolaus Rauch. N. war am Hauptbahnhof festgenommen worden, als er auf ein fremdes Rad steigen wollte. Vor der Strafkammer behauptete er, er habe das Rad für sein eigenes gehalten, das in der Nähe gestanden habe. Der Staatsanwalt meinte, diese Angabe sei nicht zu widerlegen, und beantragte Freisprechung. „Ich bitte um Anrechnung der Untersuchungshaft“, bemerkte der Angeklagte dazu. Darin lag ein Geständnis und das Gericht erkannte wegen Fahradiebstahls auf 6 Monate Gefängnis.

Frankfurt, 8. Okt. Wegen vielfacher Schwindeleien wurde der oft mit Gefängnis und Zuchthaus vorbestrafte 47jährige Mehger Jacob Weibacher aus Widen zu 3 Jahren Zuchthaus und 1800 Mark Geldstrafe oder weitere 126 Tage Zuchthaus bestraft. Weibacher war während der Mobilmachung in einer Mainzer Feldschlächtereibeschäftigt, hatte hier zahlreiche Frankfurter Mehgermeister kennen gelernt und dann nach seiner Entlassung die Frauen dieser Mehger besucht und dabei die schönsten Wurstpakete erschwandelt.

Letzte Nachrichten.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 9. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Die Säuberungsaktion in Bosnien schreitet weiter fort. Zu den bereits gemeldeten gegen die Montenegriner erzielten Erfolge gesellt sich nun ein entscheidender Schlag gegenüber den in Biograd kampffähig eingezogenen serbischen Kräften. Ihre nördl. Kolonne wurde von Trebenica gegen Bajina Vasta bereits über die Drina zurückgeschlagen, wobei ihr Train- und Munitionskolonne abgenommen wurde. Die auf Romanija Plamina vorgegangene Hauptkraft unter dem Kommando des Extriegeminister Njegos Bojanovic, von unseren Kräften in zweitägigem Kampfe vollständig geschlagen und entging nur durch eilige Flucht der von uns geplanten Gefangennahme. Ein Bataillon des 11. Regiments, zweiten Aufgebots ist gefangen genommen und mehrere Schnellfeuergeschütze sind erobert worden.

Potiorek, Feldzeugmeister.

Die Pest in Salonik.

Paris, 9. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Agence Havas“ meldet aus Salonik, daß das Gesundheitsamt Salonik als pestverseucht erklärt hat.

Englische Treueheit.

Essen (Ruhr), 9. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Rhein. Westfäl. Ztg.“ verbreitet durch Extrablatt folgende Meldung: Rotterdam, 9. Okt. 32 deutsche Handelsdampfer, darunter der Monddampfer „Gneisenau“ und viele andere Großdampfer sowie über 20 Rheinschiffe sind heute im Hafen von Antwerpen auf Betreiben der Engländer in die Luft gesprengt worden, da die Niederlande dem Verlangen, die Dampfer zum Abtransport von Flüchtlingen (der Garnison) nach England durchzulassen, nicht stattgaben. König Albert wollte gestern vor der Beschießung der Stadt diese übergeben, wurde aber von englischer Seite daran gehindert.

Proklamierung des heiligen Krieges gegen Frankreich.

Konstantinopel, 9. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) „Tasvic Effiar“ meldet, daß die neue Aufstandsbewegung in Marokko an Ausdehnung gewinnt. Die angesehensten Häuptlinge zogen von Stamm zu Stamm und erklärten, daß der heilige Krieg gegen Frankreich proklamiert sei. Nach dem „Tanin“ sind die Engländer fieberhaft bemüht, in Ägypten revolutionäre Proklamationen aufzufinden, die angeblich dorthin gebracht worden sind. Hausdurchsuchungen sind vorgenommen worden — besonders in der Redaktion des Blattes „El Schuab“ und im Palast des Prinzen Niz Pascha — jedoch erfolglos.

Rastede. Die hiesige Vauhschule beginnt am 3. November d. j. ihren diesjährigen Winterturnus in unveränderter Weise. Jrgendwelche Einschränkungen im Unterricht aus Anlaß des Krieges werden nicht gemacht. (Siehe auch Annonce.)

Kirchliche Anzeigen für Königstein.

Katholischer Gottesdienst.
19. Sonntag nach Pfingsten.
Vormittags 7 Uhr Frühmesse. In derselben gemeinsame Kommunion des Marienvereins.
Vormittags 8 1/2 Uhr 2te hl. Messe.
Vormittags 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt.
Nachmittags 2 Uhr Andacht zum hl. Erzengel Michael.
Dienstag, Donnerstag und Samstag Abend 8 Uhr Rosenkranz-Vittandachten.

Bereinsnachrichten:
Sonntag nachmittags 4 Uhr Versammlung des Marienvereins in der Pfarrkirche mit Vortrag.

Kirchliche Nachrichten aus der evangel. Gemeinde.
18. Sonntag nach Trinitatis. (11. 10. 14.)
Vormittags 11 1/2 Uhr Predigtgottesdienst. Wegen der Ferien fällt der Jugendgottesdienst aus.
Die Kollekte des Sonntags ist für Ostpreußen bestimmt und wird der Gemeinde herzlichst und dringlichst empfohlen.
Bibliothek von 11—12 Uhr.
Die Kirche ist täglich von morgens bis abends geöffnet.
Mittwoch abends 8 Uhr Kriegsbetstunde.

Israel. Gottesdienst in der Synagoge in Königstein.
Samstag morgens 8.30, nachmitt. 4.00 Uhr, abends 6.30 Uhr.
Montag und Dienstag den 12. und 13. Oktober:
Laubhütten-Schlusfest.
Vorabend 5.30 Uhr.
Montag und Dienstag morgens 8.30 Uhr.
" " " nachmittags 4 Uhr.
" " " abends 6.25 Uhr.

Kirchlicher Anzeiger der evang. Gemeinde Eppstein.
Sonntag den 11. Oktober.
(Erntedankfest.)
Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst, 11 1/2 Uhr Versammlung der Frauenhilfe.
Mittwoch, 14. Oktbr., abends 8 Uhr, Kriegsbetstunde.

Hierzu das Illustrierte Sonntagsblatt Nr. 41.

Bekanntmachung.

Die staatl. Beihilfe für die Familien der zum Heer eingezogenen Mannschaften gelangt am Montag den 12. Oktober, vorkuhweise auf hies. Stadtkasse zur Auszahlung. Königstein i. L., den 9. Oktober 1914.
Der Magistrat: Jacobs.

Zwei Wagen Mist zu verkaufen.

Im Eck 11, Königstein i. Taunus.

Bekanntmachung für Eppstein.

Auf Grund des Ortsstatuts betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule in Eppstein vom 24. Oktober 1910 wird folgende Bekanntmachung erlassen:
Der Unterricht im Winterhalbjahr beginnt in der gewerblichen Fortbildungsschule für Deutsch und Rechnen am Montag den 12. Oktober d. J. abends 6 Uhr im mittleren Schulsaal und wird im Winterhalbjahr regelmäßig jeden Montag und Donnerstag von 6—8 Uhr abends abgehalten.
Der Zeichenunterricht beginnt Sonntag den 18. Oktober d. J. morgens um 7 1/2 Uhr und findet bis auf weiteres alle 14 Tage Sonntags von morgens 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr statt. Alle in Eppstein nicht nur vorübergehend beschäftigten gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge auch Handlungslehrlinge und Gehilfen, Fabrikarbeiter) sind bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen verpflichtet, die öffentliche gewerbliche Fortbildungsschule zu besuchen und an dem Unterricht teilzunehmen. Die Schulpflicht endigt mit dem Schlusse des Schuljahres in welchem die Schüler das 17. Lebensjahr vollenden.
Eppstein i. L., den 3. Oktober 1914.
Der Schulvorstand: Froelich.

Wird veröffentlicht:
Die Polizei-Verwaltung: Müncher.

Bekanntmachung.

Öffentliche Aufforderung betr. Veranlagung zur Einkommensteuer.
Die Veranlagung zur Einkommensteuer erfolgt in der Regel an dem Orte, wo der Steuerpflichtige zur Zeit der Personenstandsaufnahme (15. Oktober d. J.) seinen Wohnsitz oder in Ermangelung eines solchen seinen Aufenthalt hat. Einen Wohnsitz im Sinne des Einkommensteuergesetzes hat jemand an dem Orte, wo er eine Wohnung inne hat, welche auf die Aussicht der dauernden Beibehaltung einer solchen schließen lässt.

Im Falle eines mehrfachen Wohnsitzes steht dem Steuerpflichtigen die Wahl des Ortes der Veranlagung zu. Hat er von diesem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht, und ist die Veranlagung an mehreren Orten erfolgt, so gilt nur die Veranlagung an demjenigen Orte, an welchem die Einkünfte zu dem höchsten Steuerbetrage stattgefunden hat. Gemäß Art. 39, Nr. 3, Abs. 2 der Ausführungsanweisung zum Einkommensteuergesetz muß von dem Wahlrecht bis zum Beginn der Veranlagung (1. November) Gebrauch gemacht werden; eine spätere Ausübung desselben wird bei der Veranlagung nicht berücksichtigt.

Ich fordere daher diejenigen Steuerpflichtigen, denen den vorstehenden Bestimmungen gemäß die Wahl des Veranlagungsortes zusteht, in ihrem eigenen Interesse auf, bis zum 25. Oktober d. J. der zuständigen Ortsbehörde den Ort, an welchem sie veranlagt zu werden wünschen, anzuzeigen.

Bad Homburg v. d. H., den 1. Oktober 1914.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission.
J. B. v. Bernus, königlicher Landrat.

Wird veröffentlicht.

Königstein i. T., den 9. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Jacobs.

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der Einkommensteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1915 werden diejenigen Steuerpflichtigen, welche bisher mit einem jährlichen Einkommen bis zu 3000 Mark veranlagt waren, zur Vermeidung von Einprüfungen aufgefordert, die von ihnen zu zahlenden Schuldenzinsen, Tilgungsbeiträge, Losen, Kassenbeiträge und Lebensversicherungsprämien, deren Abzug sie gemäß § 8 des Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni 1906 beanspruchen unter Vorlage der Zinsbeitrags- und Prämienquittungen, Policen usw. bis spätestens den 20. Oktober cr. im Büro der Steuerverwaltung, Rathaus, Zimmer Nr. 3, anzumelden, oder diese Angaben auf den ihnen demnächst zugehenden Ausfüßten in Spalte 10 einzutragen.

Königstein i. T., den 6. Oktober 1914.

Der Magistrat: Jacobs.

Bekanntmachung.

Samstag den 10. Oktober, vormittags 11 Uhr, werden im Hofe des Rathauses

ca. 6 Zentner Birnen, gebrochen
„ 2 Zentner „ „ Schüttelobst

öffentlich versteigert.

Königstein i. T., den 7. Oktober 1914.

Der Magistrat: Jacobs.

Bekanntmachung.

Landsturmpflichtige Marine-Offiziere, Vize-Deckoffiziere und Deckoffiziere, die noch nicht zum Dienst für die Marine einberufen worden sind, werden hierdurch aufgefordert, sich umgehend schriftlich oder mündlich beim Bezirkskommando anzumelden.

Ebenso werden nicht mehr wehrpflichtige, sich aber see- oder garnisondienstfähig führende Marine-Offiziere, Vize-Deckoffiziere und Deckoffiziere ersucht, sich zur Verfügung zu stellen, soweit sie nicht schon bei ihren früheren Meldungen von den Frontstellen abgewiesen worden sind. Die Gesuche der Marine-offiziere sind an das Stationskommando, die der Deckoffiziere und Vize-Deckoffiziere an ihren früheren Marineteil zu richten. Auf Wunsch werden solche frei freiwillig Meldende im Garnison-dienst der Marine verwendet werden.

Die mit Pension verabschiedeten Deckoffiziere gelten als nicht mehr wehrpflichtig.

Höchst a. M., den 6. Oktober 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Fichten-Brennholz-Verkauf der Königl. Oberförsterei Königstein i. T.

Dienstag den 20. Oktober d. J. kommen in Königstein im Saalbau Georg von 10 Uhr vormittags ab zum Ausgebot an Fichten-Brennholzern vom Schneebruch des letzten Winters in den Distrikten 36/39, 42, 43 (Neuwald und obere Seelborn) des Schutbez. Glashütten:

18 rm Scheite davon 13 rm Anbruch
486 „ Knüppel „ 195
950 „ Keiser l. Kl. davon 788 rm je 4 m lang.

Kriegs-Fürsorge Königstein.

Näh- und Strick-Arbeiten.

Ausgabe und Annahme der Arbeiten: täglich 4—5 Uhr.

Gemeinsames Nähen:

Montag und Donnerstag } 4—6 Uhr.
Dienstag und Freitag }

Außer den Nachmittags-Nähestunden Montags und Donnerstags wird an denselben Tagen noch am Abend von 8—10 Uhr gemeinsam genäht.

Für Kinder: nur Dienstag und Freitag } 4—5 1/2 Uhr.

Kriegsküche Königstein

Jeden Tag kann man in der Volksküche im katholischen Gemeindehaus in dazu mitzubringenden Geräten von 11 1/2—12 1/2 Uhr gegen Ablieferung eines Gutscheins Essen abholen. Die Portion kostet 15 Pfg., Kinder zahlen für eine halbe Portion 5 Pfg. Die Gutscheine sind spätestens am Tage vorher auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 4, in der Zeit von 3—5 Uhr nachmittags abzuholen.

Verantwortliche Schriftleitung, Druck und Verlag von Ph. Kleinböhl in Königstein.

Montag, den 12. Oktober trifft ein Waggon

Prima Kartoffel

hier ein. Bestellungen hierauf nimmt jetzt schon entgegen Frau Kath. Gottschalk, Gemüsehandlung, Königstein.

Prima Fahrkuh

zu verkaufen
Heinrich Dorn, Holzbauwerkmeister, Glashütten.

2 Zimmer mit Küche

zu vermieten
Schneidhainerweg 20, Königstein.

Döhlenhausen!

Eine 2-Zimmerwohnung billig zu vermieten Altgasse 23.

Ein schwarzgrauer Wolfshund ist im Launus verloren gegangen. Dem Wiederbringer 10 Mark Belohnung. Abzugeben Lorschach bei Zietas.

Gebrauchte Weinfässer, frisch geleast, als Apfelweinfässer und Einnachfässer geeignet, abzugeben Fr. Beiwenger, Höchst a. M., Brünningstraße 22.

30-90 Jtr. Kelteräpfel

gekauft.
Bung, Schönbornstr. 11 in Mainz.

BAUSCHULE

RASTEDE i. Oldbg.
Meister- und Polierkurse. Vollständige Ausbildung in 6 Monaten. Ausführliches Programm frei.

Aerzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Helferkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hoch willkommen jedem Krieger! 6 100 „mit begl. Zeugnisse von 6 Ärzten und Bräutern verbürgt den sicheren Erfolg. Appetitanregend, fein schmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspostung 15 Pfg., fein Porto. Zu haben in Apotheken sowie bei J. Georg M. Ohlenschläger in Königstein, Ph. Butzer, Hauptstraße 20 in Neuenhain. Erich Reichard, Apotheke in Eppstein.

Persil

wäscht von selbst!

Henkel's Bleich-Soda



Über 200 Geschäfte vereinigt zum gemeinsamen Einkauf. Nur gute Qualitäten. Billigste Preise. Daher unfehlend empfehlenswerter Einkaufsquelle für Jedermann.



Den Heldentod fürs Vaterland starb auf dem Felde der Ehre unser Mitglied

August Gottschalk.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Eppstein, den 7. Oktober 1914.

Gesangverein „Männerchor“.

Der Vorstand.

Verloren:

1 Pelz (Alaska-Fuchs). Näheres Rathaus, Zimmer Nr. 3. Königstein, 9. Oktober 1914. Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Die Straßen und Plätze in hiesiger Stadt müssen jeden Tag bis Vormittags 8 Uhr und an Tagen vor Sonn- und Feiertagen von nachmittags 3 Uhr ab gründlich gefegt und gereinigt werden. Nicht-Beachtung wird unmissichtlich bestraft.

Königstein, 9. Oktober 1914. Die Polizeiverwaltung.

Die Sparkasse

des

Vorschussvereins zu Höchst a. M.

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in unbeschränkter Höhe und verzinst dieselben vom Tage der Einzahlung an bis zum Tage der Rückzahlung mit

3 1/2 %

Ferner nimmt der Vorschussverein Darlehen gegen Ausgabe von Schuldscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu 3 1/2 % bei halbjähriger Kündigung und zu 4 % bei ganzjähriger Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung

Der Vorstand.

Nachgekauft jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 9. Zeitungs- und Humor- und Kunst-Verlag. Vierteljährlich 15 Nummern nur M. 1.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangt Sie die Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

sollte es verschmähen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstr. 41, befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Schuhwarenhaus

D. Holzmann

Königsteinerstr. 15 Höchst a. M., Königsteinerstr. 15

Wer Geld sparen will,

besorgt bei uns seine Einkäufe!

Ständig billigste Preise bei soliden Qualitäten!

Wischleder: Kinderstiefel, äußerst dauerhaft, starke Böden, 23—24-2.75, 25—26-3.10, 27—30-3.50, 31—35-3.95

Ein Posten Schnürstiefel, braun, echt Chevr. mit Lackl., kräftige Böden 25—26-3.50, 27—30-4.00, 31—35-4.50

Ein Posten Damen: Schnürstiefel, braun echt Chevreau, 5.75 mit Lackkappe

Ein Posten Damen: Schnürstiefel, braun echt Chevreau, 6.00 mit Lackkappe

Ein Posten Damen: Schnürhalbschuhe, br. echt Chevr. 5.00

Ein Posten Damen: Schnürhalbschuhe, schw. m. Lackl. 4.50

Damen: Cord-Hauschuhe, Ledersohlen und Fleckl. 0.85

Illustriertes Sonntags-Blatt

zur
Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Klenböhl in Königstein i. T.

1914. * Nr. 41

Der Alte vom Eulenneß.

Roman von Ludwig Blümke.

(Fortsetzung)

Ein Herr im Pelz — wahrhaftig im Pelz, bei dem schönen Wetter! — stieg aus. Sein blaßes, knochiges Gesicht sah böse aus, und die Augen fuhren ihm nervös im Kopf umher, als erwartete er hilfsbereite Dienerschaft. Sollte das der neue Herr von Finkenwerder sein? — gemeine Mensch, der den Major, Ulrichs Vater, auf eine niederrichtige Weise zum Bankrott gebracht hatte, um selber die Güter zu besitzen? Du, etwas Boshaftes, Gemeines lag in seinen Zügen! Unruhig und unschlüssig, was sie tun sollte, huschte er durch die Küche. Wie schade, daß die Mädchen und Fritz, die hier wohnen, nicht im Hause waren! Sie buddelten alle drei Karren aus. Aber — als Repräsentantin der Hausfrau mußte sie

Oh, wie ihn das empörte! Rittmeister Gerlach ließ sich verleugnen, trotzdem er bestimmt zuhause war. Na, nun fehlte nur noch, daß man hier auf der Oberförsterei einfach zugeschlossen hatte.

„So eine Bande!“ knirschte er mit den Zähnen, während Nero seinem Zobelpelz mit der Schnauze bedenklich nahe kam. Doch da — sein ärgerliches Gesicht erhellte sich jäh: eine bildschöne junge Dame im Rahmen der Haustür. Er zog ehrerbietig seinen Zylinder, so daß durch spärliches, tiefschwarzes Haar eine große Glorie leuchtete, verbeugte sich tief und sagte: „Habe gewiß die Ehre mit Fräulein Martin? Zuchow ist mein Name. Wollte mir erlauben, den Herrschaften meinen nachbarlichen Besuch abzustatten.“

Lotte senkte zum Gegengruß nur ein wenig ihr schönes Köpfchen und nötigte den höchst unwillkommenen Gast mit einem frostigen: „Bitte, mein Herr!“ in das schmale Entreezimmer und ließ ihn dort stehen, um den Vater zu benachrichtigen. Andere Besucher pflegte sie in den Salon zu bitten. Bei diesem gewann sie das

indessen nicht über sich. Er kam ihr, trotz Zobelpelz und funkelndem Brillantknopf

auf dem Chemise, gar so gewöhnlich vor.

„Vater, da ist Besuch!“ flüsterte sie diesem zu, als er gerade mit martinierten Zügen seinen Namen

unter den eben vollendeten Brief setzte.

„Der Herr Zuchow aus Finkenwerder.“

„Was zum Henker! Bomben und Granaten, dieser Pferde —“

„Nicht so laut, Väterchen! Er steht ja im Entree!“

„Der wagt es wirklich, bei anständigen Leuten Besuch

zu machen? Nötige ihn hier ins Bureau. In die gute Stube gehört so ein Kravattendreher nicht. Mag nur geschäftlich wegen des Holzhandels mit ihm verkehren.“

Zuchow stand inzwischen da und dachte nur: „Welch ein grandioses Weib! Wie ist das möglich?! Die mal lachen sehen, daß muß gottvoll sein. Aber scheint eine kalte Schöne zu sein.“



Verpflegung und Ausrüstung des Millionenheeres: Badoßen. (Mit Text.)

ausgefallen, als er es sich in seinem an Größenvahnwitz gebacht hatte: In Groß-Zuchow bei Erzgebirge von Waltersdorf einfach nicht empfangen, trotzdem die Herrschaften im Park spazierten. Oberst v. Goltz — den Mann hätte man nicht treten mögen — hatte es gewagt, ihm durch den Park zu laufen: „Bin für den Herrn nicht zu sprechen“

Wieder das frohliche: „Bitte, treten Sie hier ein!“
„Ah, Herr Oberförster Martin!“ redete er sofort auf den mit finster zusammengezogenen Brauen vor ihm stehenden Waldriesen ein. „Hatte ja schon das Vergnügen, Ihre Bekanntschaft zu machen. Damals — auf der Auktion —“

„Wüßte mich nicht zu entsinnen“, erwiderte der alte Weidmann mit tiefem Haß und brummte dann etwas in seinen mächtigen grauen Bart, das wohl eine Aufforderung zum Plafnehmen sein sollte, jedenfalls von dem Herrn Rittergutsbesitzer sehr bereitwillig als solche aufgefaßt wurde.

„Nun aber,“ sprach dieser, glatt wie ein Al, unverdrossen weiter — mit diesem Brummhären, von dessen Grobheit er schon gehört, wollte er auf alle Fälle gut stehen —, „Herr Oberförster, korrespondiert haben wir ja doch schon wegen des Holzgeschäfts. Sie wissen, daß ich größere Abschlüsse zu machen gedenke.“

Martin räusperte sich und schaute etwas milder drein, denn hier kam das Interesse seiner hochverehrten Herrin und Gebieterin in Frage. Geschäftlich mochte man ja immerhin mit dem Mann verkehren, wenn er für das Bauholz einen guten Preis zahlte. Darauf lenkte der alte Herr denn auch gleich das Gespräch. Aber Zuchow schien das im Augenblick nicht zu behagen. Überhaupt, nicht mal in den Salon nötigte man ihn?! Also hier ebenfalls pure Nichtachtung. Und dieser Mann war doch nicht adlig. Mochte er auch Hauptmann der Landwehr sein, was wollte das bedeuten? Fürstlicher Oberförster, nicht mal königlicher, rein privater nur, also na, das gab ihm doch kein Recht, sich aufs hohe Pferd zu setzen einem bürgerlichen Rittergutsbesitzer gegenüber.

„Ich weiß nicht,“ sprach der sich verletzt führende Besucher denn ziemlich unvermittelt, „ich weiß wirklich nicht, ob ich mich in dieser Gegend einleben werde. Es kommt mir alles so schrecklich fei und schwerfällig hier vor, die Leute, das ganze Volk, auch die bessere Gesellschaft, soweit ich sie kennen gelernt habe. Merkwürdige Begriffe vom guten Ton scheinen hier selbst unter dem Adel zu herrschen.“

„Wieso?“ fragte Martin kurz dazwischen, seine stahlharten Augen sich durchdringend auf Zuchows zudendes Gesicht heftend.

„Nun, ich wollte soeben bei verschiedenen adligen Herren ebenfalls pflichtschuldigst meinen Besuch machen, und — meinen Sie, daß man mich empfing, wie es der Anstand gebietet?“

„Anstand gebietet? Erlauben Sie mal — ich lebe mit den adligen Nachbarn nicht gerade im besten Einvernehmen — aber ich kenne keinen, dem ich nicht das Zeugnis hochanständiger Gesinnung ausstellen müßte. Sie können doch unmöglich verlangen, daß man Sie mit offenen Armen hierzulande aufnehmen wird, wo Sie unsern allverehrten und allgeliebten Freund Erlenborn auf eine solche Weise — Aber wir redeten vom Holzhandel. Was komme ich darauf!“

„Mein Herr!“ kam es wie das Zischen einer Schlange durch Zuchows goldplombierte Zähne, während er vom Stuhl aufsprang und sein Gegenüber mit den grüngrauen, unheimlich funkelnden Augen voll tiefster Erbitterung anstarrte. „Wie meinen Sie das? Auf welche Weise? Habe ich ungesetlich gehandelt?“

„Unsesetlich?“ erwiderte der Oberförster mit seiner rauhen Basstimme. „Nicht alles, was vor dem Richter noch als strafrei passieren kann, ist darum gut und ehrenhaft. Nach unsern Begriffen — darüber bin ich mit allen Nachbarn einig — haben Sie niederträchtig gehandelt an dem Major Erlenborn, darum dürfen Sie niemals erwarten, daß wir Ihnen mit freundschaftlichen Gefühlen begegnen werden.“

„Mein Herr — ich war Geschäftsmann — ich — ich mußte —“
„Rechten wir nicht darüber. Sie kennen jetzt meinen Standpunkt.“
„Niederträchtig? — Herr! — Allerdings, ich kenne Ihren Standpunkt. Und ich werde beweisen —“

Mehr vermochte er, da ihm der Atem ausging, nicht hervorzustoßen. Mit nervöser Hast griff er zu seinem Zylinder, blies ihn an, als wäre er auf dem Stuhl schmutzig geworden, und rannte davon.

„Weiter, Johann!“ rief er diesem zu. „Fahren Sie, daß man fort kommt von diesem —“

Die letzten Worte verstand der Kutscher nicht mehr. Aber er lächelte pfiffig vor sich hin und nickte den neugierig am Fenster hochenden Zwillingen, kaum merklich allerdings, zu, als wollte er sagen: „So geschieht es ihm recht!“

„Auch nicht eine Spur von Bildung, von gutem Ton! Raschbenutzt das! Na wartet nur, vielleicht friere ich euch alle zusammen noch mal klein! Klamm seid ihr ohne Ausnahme dran, Geld besitzt keiner von euch, auch die Erzellenz nicht. Wer weiß, ob ihr den Mann, den ihr jetzt wie einen Hochstapler abweist, nicht noch einmal bitter notwendig brauchen könnt. Dann hat meine Stunde geschlagen, dann sollt ihr im Staube liegen vor mir!“

So jagte es dem Erregten durchs Hirn, und dabei ballten sich seine knöchernen Hände wütend zu Fäusten, und die rollen-

den Augen sprühten drohende Blitze. — Dann tauchte die herrliche Mädchengestalt wieder auf vor seiner rachedürstenden Seele, er glaubte in ihr wunderschönes und doch so kaltes Antlitz zu schauen, und heißes Verlangen packte ihn auf einmal wie ein Netz, den Krallen eines höllischen, übermächtigen Ungeheuers, das ihn nimmer wieder freigeben wollte.

„Johann,“ rief er jetzt, „es ist noch nicht zu spät, fahren gleich noch nach dem Eulenneß, zum alten Herrn Erlenborn.“

Auch diesem wollte er einen Besuch machen, dem wunderlichen alten Herrn, der da draußen in der Einsamkeit neben der Schloßruine, die man das „Eulenneß“ nannte, eine bescheiden Villa bewohnte, auf Zinkenverderschem Grund und Boden. Das war sein Altenteil. Niemand konnte ihn von dort verdrängen, denn die zu seinem Grundstück gehörigen zwölf Morgen Land hatte er sich als Besitzum bis an sein Lebensende ausbedungen, als er vor zwanzig Jahren das Rittergut Zinkenverder seinem Sohn Ulrich, der damals seinen Abschied vom Heere genommen, übergab. Da lebte er nun mit einem alten Diener und dessen Frau, völlig von der Welt abgeschlossen, ganz seinen Gedanken reien, zeigte sich selten unter Menschen, und das Volk, das ihn nur „den Alten vom Eulenneß“ nannte, schwor darauf, er fände mit dem Bösen im Bunde und könnte die ewige Ruhe nicht finden, weil er auf Erden erst noch eine schwere Schuld sühnen müßte. Andere hielten ihn auch wohl, da er in seinem Bau eine rechte Herentlicke besitzen sollte, für einen gefährlichen Zauberer und Hexenmeister. Dazu die verrufene Eulenburg mit dem alten Galgenberg daneben, diese Stätte, an der es niemals geheuer, ja, das mußte, wo der Aberglaube hier zu Hause war, die Gemüter der Leute verwirren und zu tollen Geschichten angiebigen Stoff liefern.

„Vielleicht nimmt der alte Wunderkopf dich besser auf als ich, andern“, sagte Zuchow zu sich selber, als die Kalesche nun in den zur Ruine führenden, recht holperigen Weg einbog. „Er fand mit seinem Sohn auf gespanntem Fuß und verkehrte mit seinem Nachbarn. Am Ende urteilt er anders über einen Mann deiner Art, der mit nichts angefangen hat und es aus sich selber durch raslosen Fleiß und scharfen Verstand zu einer Stellung im Leben brachte!“

Da lag das von Unkraut, wildem Hopfen, Brombeergebüsch und Efeu fast ganz verdeckte alte Gemäuer, das einmal ein adelberichtigtes Raubritterneß gewesen sein sollte. Eulen und Raben len nisteten jetzt darinnen, und Maler und Poeten raketeten als unter den knorrigen Eichen und Ulmen, die es umgaben, als fand sich in der Gegend kaum ein romantischeres Plätzchen als dieses. In einem an ein Stück Urwald erinnernden Park, der von hier bis an den Galgenberg reichte, lag die Villa des alten Herrn Erlenborn. Ein schlichter, schmuckloser, graugefärbter Bau, an dem ein paar Kletterrosen spärlich emporkroben, bemalt das, und die beiden dahinter gelegenen fast zerfallenen Gemäuer hätten schienen schon lange nicht mehr als Wohnräume zu werden. Dennoch steckte, als das Zinkenverdersche Fuhrwerk nun vor dem Hause hielt, ein altes Männlein seinen schneeweißen Kopf sehr erstaunt durch die Tür der einen, traute sich langsam hinter den Ohren, schlurste auf mächtigen Füßschuhen langsam heran, verstand, da er stocktaub war, nicht, was der Herr ihm gegebene ihm aus dem feinen Wagen zurief, schaute die ihm gegenüber stehenden Büfanten groß an, nickte dann mit dem verträumten Kopf, bis er dessen Gesicht etwas Mumienhaftes besah, und schlurste tief gebückt ins Herrenhaus. Wohl zehn Minuten wartete, mehrmals aufzurückkam. Während Zuchow ungeduldig wartete, mehmals auf seine goldene Uhr schauend, schien es ihm, als bewege sich im Hintergrund zwischen den Bäumen des Parks eine geordnete Gestalt, die ihn genau beobachtete.

„Hat dieser Alte noch einen Sohn bei sich?“ fragte er Johann.

„Nein, gnädiger Herr, er hat keinen. Der da rumhüchelt und hier so dumm rüberhieft, das ist auch so 'n Galgenvogel, dem man nicht über den Weg trauen darf. Er soll dem alten Herrn ja sehr behilflich sein, muß Botengänge besorgen und dies und das, was weiß ich. Im Zuchthaus soll er schon gewesen haben. Sie nennen ihn in der Stadt den „Schwarzfünfler“. Er schneit eine gute Büchse und trifft das Schwarze auf zweihundert Schritt. Das hab' ich Pfingsten beim Schützenfest gesehen.“

„Nun halten Sie den Mund, Johann. So ein Beträger lache ich nicht“, unterbrach der Herr den verdrehten Kopf und dem schneeweißen Haar endlich wieder, machte eine mühselige Bewegung mit den Kinnladen und rief dann mit einer wahren Grabesstimme aus: „Der Herr läßt bitten!“

„Ist ein Wunder!“ brummte Zuchow, stieg aus und betrat die Villa.

Ein Greis, der mit dem Oberförster Martin gewisse Ähnlichkeit hatte, nur etwa zwanzig Jahre älter sein mochte und die Zeit der

schon recht empfindlich fühlte, stand zu des Ritterguts Empfang in einem düstigen Zimmer mit zerklüfteten, mehreren Bücherregalen, einem Mikroskop auf dem und allerlei Gerümpel, bereit. Ein scharfer, stehender Geruch von Säuren drang aus dem angrenzenden Raum herein, und Zuchow heftig husten mußte. Der alte Herr — er mochte seine fünfundsiebzig Jahre auf den Schultern tragen — besaß ein recht vornehmes Gesicht, das, ehe es die unzähligen Runen und die dicken, entzündeten Tränensäde unter den fast erloschenen Augen besaß, sehr schön gewesen sein mochte. Voll und wie eine Löwenmähne war noch das silberweiße Haar, das über die hohe, faltige Stirn fiel, und der schneeige Badenbart, der dem Greisenantlitz etwas besonders Würdiges, an Kaiser Wilhelm I. Erinnern des, dessen Bild drüben an der Wand hing, nahm. Sie Plaz, mein Herr", sagte der Alte vom nun sehr laut, nach Art der Schwerhörigen. „Der Dualismus in meinem Laboratorium scheint Sie zu belästigen. Ich werde Sie schließen. Beschäftige mich nämlich immer noch mit neuen Arbeiten. Ist so meine Liebhaberei. Also Sie sind der Besitzer meines früheren Gutes?"

Zuchow erwiderte, schien er nicht recht zu verstehen; es schien ihm das auch wohl ziemlich gleichgültig. Er redete von allen Dingen, erwähnte seines Sohnes mit keinem Wort und schien offenbar nicht, daß dieser Mann da vor ihm mit dem verächtlichen Lächeln jenen ins Unglück gerissen. Er mochte überdies nicht wissen, daß andere an Ulrichs Geschick die Schuld trugen. „Hundertmal sagte er es sich wenigstens bei Tag und Nacht: Man hat er es verschuldet. Er wollte es nicht besser haben." Und er sprach ein Weilchen, einer fühlte, wie fremd er wieder war, man erhob sich, reichte sich die Hände und trennte sich.

Der hat dich wenigstens nicht grob behandelt", sagte Zuchow zu sich selber, als er wieder in den Wagen gestiegen war. Und ging es an der Ruine vorüber, dem Finkenwerderischen Hof zu.

Kaum war die Kalesche fort, da huschte wie ein Schatten die düstere Gestalt des Schwarzküsters auf die Villa zu. Der alte hatte in der Tat etwas von einem Galgenvogel, so recht Epochenbesitzer, und der lange Hals, der über den schmucklosen, zersplitterten und ausgefransten Stehtagen mehrere Zoll vorragte, schien wie für den Galgenstrick geschaffen. Spannungen und Erwartung lagen in diesem Augenblick auf dem lederen grauen Gesicht mit der großen, roten Nase und den blinzelnden Augen. Ohne anzuklopfen, betrat der Unheimliche das Zimmer, das Zuchow soeben verlassen hatte, und huschte in das angrenzende sogenannte Laboratorium. Dort rührte der alte Herr soeben eifrig in einer blaugrünen, über einer Spirituslampe in weißer Porzellanschale brodelnden Flüssigkeit und fuhr schweigend zusammen, als er den Galgenvogel, den er übrigens wegen seiner Unstelligkeit sehr schätzte, plötzlich hinter sich stehen sah. „Nun, Warschau, was wollen Sie?" fragte er unwilligen Tones. „Verzeihung, gnädiger Herr, nur eine Frage: War das der neue Herr von Finkenwerder und heißt der vielleicht Andreas Zuchow?"

„Allerdings! Was geht Sie denn das an?" lautete die verneinende Antwort.

„Habe es mir doch wahrhaftig gedacht! Ja, ja, so mußte es kommen! Der Mann ist mein Schulkamerad, wir haben jahrelang zusammen gearbeitet in Berlin." „Haben Sie denn Ihre Arbeit im Garten fertig?" fragte er in ungeduldigem Ton.

„In zehn Minuten, gnädiger Herr! Ich gehe sofort. Bitte nochmals um Entschuldigung."

Schon war er wieder hinaus, und der alte Herr stand allein in dem sogenannten Laboratorium zwischen Retorten, Reagenzgläsern, Glasfolben, Tiegeln, Schalen und allerlei Chemikalien auf dem alttümlichen Repositorium. Ach, was er da trieb, womit er sich die Langeweile und qualenden Gedanken zu verschleichen mochte, war eigentlich nichts als harmlose Kinderspielerlei. Einmal beschäftigte er sich wohl ernstlich mit chemischen Studien und Proben moderner Adept, wenn auch nicht den Stein der Weisen zu finden, so doch eine wichtige Entdeckung auf dem weiten Gebiet der organischen Chemie zu machen. Das sollte ihm niemals gelingen. Und nun diente die Wissenschaft ihm zum Zeitvertreib. Er schloß die bösen Absichten abergläubische Leute dieser Liebhaberei zu schloß hielt er nun mit seiner Arbeit inne, sank schwer auf seinen Schemel, stützte die zitternden Hände auf die Knie, ließ das Haupt tief auf die Brust sinken, und — da war es wieder: das schmerzliche, eifrigste, nachtschwarze Ungeheim, das sich niemals ganz vertreiben ließ, das Schreckgespenst seines einsamen Alters. Mit

blutroten Augen, die auch durch das dichteste Dunkel, durch Dampf und Nebel funkelten, glotzte es ihn an, und mit ekler Stimme krächzte es: „Das ist der neue Herr! Jetzt hast du ihn gesehen. Gehe! er dir? Er brauchte nicht da zu sein: dein Sohn Ulrich wäre der rechtmäßige Besitzer, dein Sohn, den du in Wuchererkrallen umkommen ließe, dein einziger Sohn, der mit allen Fasern seines edlen Herzens an der Scholle seiner Väter hing, dein Kind —"

„Unfinn, Unfinn, ganz allein hatte er es verschuldet, er wollte es nicht besser haben! Konnte er nicht zu dir kommen, dir alles genau auseinanderlegen, dich ansehen? Mußte er als Sohn sich nicht demütigen vor dem Vater?" schrie er dagegen.

Und dann glaubte er wieder des Oberförsters Martin tiefe, rauhe Stimme zu vernehmen, genau wie damals, kurz vor der Katastrophe, als dieser treue Freund seines Sohnes hier im Hause war, um Fürbitte für den Hartbedrängten zu tun, der selber des Vaters Schwelle nicht überschreiten mochte: „Herr Erlernborn, er ist Ihr Fleisch und Blut, Sie werden keine ruhige Stunde mehr haben im Leben, wenn Sie mich jetzt abweisen. Es handelt sich um eine Hypothek von fünfzigtausend Mark. Das Geld wäre Ihnen doch ganz sicher. Geben Sie es Ulrich, dann ist er gerettet und wird sich halten auf Finkenwerder. Er arbeitet sich empor, wenn die harten Schicksalschläge verwunden sind und er nicht mehr den Wucherern in den Klauen steckt. Sie müssen helfen, oder Sie haben kein Herz in der Brust."

„Halt, halt!" schrie Erlernborn ganz laut und hielt sich die Ohren zu, als stände der Waldbriefe wirklich diesen Augenblick vor ihm. „Daß er nicht selber kommt," sprach jener dennoch in seiner erregten Phantasie weiter, „ist doch nur zu erklärlich: Sie haben seine Gattin und deren Eltern schwer beleidigt und ihm Ihr Haus verboten. Ja, ja, verboten! Er hätte jenes Weib nicht heiraten sollen, die arme Inspektorstochter, die nicht mal ein Stück Aussteuer mitbekam. — Beleidigt? — Schlecht soll sie nicht gewesen sein. Ihre Eltern hatten die treue Dienste geleistet. Aber es ist genug! Oh, diese Kopfschmerzen! Ach, das Alter, das unbarmherzige Alter!"

Wieder erhob er sich, drückte mit dem Messingbedel die Flamme aus, öffnete die Fenster und schritt in den Park, um dort auf andere Gedanken zu kommen. Doch es sollte ihm nicht gelingen. Hinter jedem Busch, in den Wipfeln der Bäume, überall lauerte das häßliche, eiskalte Geschöpf mit den Feueräugen und rebete auf ihn ein. „Hättest dich, als er vier Wochen nach dem Konkurs am Herzschlag starb, wenigstens seines Sohnes annehmen müssen. Martin soll ihm Zuschuß schicken, dem Forstreferendar, damit er sich durchschlagen kann. Martin, der selber das Haus voll Kinder hat und die Frau im teuren Sanatorium."

So rebete es jetzt auf ihn ein. Und ruhelos hegte es den alten Mann auf den frisch geharkten Steigen dahin. Welle Blätter glitten lebensmüde zu seinen Füßen, in den Wipfeln und Zweigen der Baumbriesen begann der Abendwind zu sausen, daß sie sich tief herniederbogen, als wollten sie ihm ins zudende Antlitz peitschen. Eine krächzende Dohlenchar umkreiste die Ruine, und wie ein feuriger Ball versank die Sonne allmählich in ein weites Meer von düsterem Grau. Hinter den Wäldern lauerte die schwarze Nacht mit all ihrem Graus. Schon schwebte sie auf dunklen, gespenstischen Schatten heran, und den einsamen Greis durchrieselte es eifrigst, daß er mit langen, steifen Schritten wieder der schützenden Behausung zustrebte.

„Guten Abend, gnädiger Herr! Weiter ist wohl nichts? Morgen um sieben Uhr bin ich wieder da!" krächzte der Galgenvogel aus einem Winkel, während er eine dicke, grüne Zoppe über den arg mitgenommenen schwarzen Rock zog.

„Guten Abend", sagte Erlernborn kurz.

Warschau klappte den Kragen hoch, hob die große Kiepe, die neben ihm stand, auf den Buckel und entfernte sich dann eilends. Aber er schlug nicht den nächsten Weg zur Stadt ein, wie sonst, sondern lief querselbein, an der Ruine und dem Galgenberg vorüber, dem Finkenwerderischen Schloß zu, dessen Turmspitze man gerade noch mit der flatternden Fahne über den Pappeln der Allee erkennen konnte im Dämmerchein.

„Na, der wird Augen machen! Ob er dich wohl noch erkennt? Seit sieben Jahren haben wir uns nicht. Erstent wird er ganz gewiß nicht sein über das Wiedersehen. Aber wenn er deine redliche Gesinnung erkennt, wenn du ihm feierlichst versprichst, daß du über euren gemeinsamen Pferdeschacher niemals ein Wort verlauten lassen willst, dann muß er gute Miene zum bösen Spiel machen. Und vielleicht kannst du ihm ja auch jetzt noch gute Dienste leisten. Ein Mann, der zu jedem Geschäft zu brauchen ist, der sich vom Galgen loschwört — ha, den findet man nicht alle Tage!"

So rebete er zu sich selber, während er, den Kopf mit dem langen Hals weit vorgedrückt, die Arme wie Ruder benutzend, eilends dahinjagte.

Zuchow schritt, eine Zigarette nach der andern anzündend, in seinem Wohngemach unruhig auf und ab. Es herrschte in dem

großen Raum, dessen Fußboden mit kostbaren Teppichen belegt war, und von dessen kunstvoll bemalter Decke ein riesenhafter

brachte Kunde von dem neuen Werden und Entstehen, von den jungen Frühlingsdüften, von tausend neuen Hoffnungen und Wünschen.

Mandelaber mit glühenden Kristallprismen niederstrahlte, noch keine Behaglichkeit, denn die meisten der Möbel, die hier stehen sollten, Wandgemälde und sonst allerlei Sachen, waren noch nicht ausgepackt. Das stand in Kisten und Kästen draußen herum. Waren gestern ja doch die Handwerker erst fertig geworden im Schloß. Auf dem dunklen Mahagonitisch stand auf silbernem Tablett eine Sektflasche und ein halbegeleertes Glas. — Das

führte der Schloßherr hastig an die Lippen, goß den Inhalt hinunter in die durstige Kehle und füllte es wieder. (Fortsetzung folgt.)

Zwei Welten.

Novellette von Paul Blis. (Nachdruck verboten.)

Langsam schlenderte er durch die Straßen. Vor einer Stunde erst war er angekommen. Um sieben Uhr begann die Vorstellung, also hatte er noch reichlich eine Stunde Zeit, sich die

mußte. Eine leise Beunruhigung kam in ihm auf, ein erträumtes Glück, auf das man so fest gehofft, und das man nun auf ewig verloren sieht, — er lehnte sich an einen Baum und schloß einen Moment die Augen, um die weiche Stimmung vorübergehen zu lassen.

Als er dann weiter ging, sah er an einer der Anschlagtafeln ein großes Plakat in grellen Farben und Lettern leuchten. Und da kam neues Leben in ihn. Sein Gesicht bekam Farbe, seine Hände spielten nervös mit dem Stod, und ein leises Zittern



Verpflegung und Ausrüstung des Millionenheeres: Wasserwagen. (Mit Text.)



Verpflegung und Ausrüstung des Millionenheeres: Feldküche. (Mit Text.)

Sehenswürdigkeiten dieser ihm neuen Stadt anzusehen. — Es war ein sonniger, schöner Tag. Die Luft so klar, blau und durchsichtig, wie sie nur in den schönen Tagen des Vorfrühlings sein kann. Ein ganz lauer Windhauch wehte ihm entgegen und

durch seinen Körper. Zagend trat er an die Säule heran und las das Plakat. Es war der Zettel des Hoftheaters, der das erste Auftreten der weltberühmten Künstlerin Maria Labando ankündigte; sie sollte die Marguerite in der „Kameliedame“ spielen.



Eine der schweren englischen Batterien, den Engländern bei Mauberge abgenommen.

mit brennenden Augen las er wieder und wieder die Worte, den ganzen Inhalt des Zettels, von Anfang bis zu Ende, — und hatte er schon vor einem halben Dutzend anderer Anschlag-
 hatte er dies gleiche Plakat an
 anderen Säulen, mit dersel-
 Erregung, mit derselben Gier
 von Anfang bis zu Ende.
 — Ein Blumenmädchen,
 frühe Beilichen anbot, trot-
 entgegen.

in den Augenblick stützte er und
 in den Blumenkorb des
 — und er dachte: Beil-
 Das waren ja auch ihre
 dem Mädchen einen großen
 ab und ging weiter.
 Er richtete an den Beilichen. Mit
 seinen süßen Behagen saugt er den
 süßen Duft ein, und plötz-
 liche Stimmung über ihn, — diesmal
 er so mächtig und zwingend,
 er förmlich einen Abscheu
 findet vor dem ganzen Leben
 er sich angeekelt fühlt davon und nun mit schnellen Schritten
 und Ruhe und Vergessenheit sucht in den stillen Wegen
 des nahen Parks. — Auf eine
 lauschige Bank läßt er sich nieder,
 und träumend ir-
 ren die Augen ins
 Weite. Langsam
 sinkt die Dämme-
 rung hernieder, —
 weit hinten am
 Horizont pracht-
 volle Farben, eine
 ganze Schattierung
 vom hellsten Gelb
 bis zum dunkelsten
 Braun-Violetter-
 vorzaubernd, und
 Ruhe, wundermil-
 de Ruhe ringsum.
 Ach, wie ihm das
 wohltut. — Sein
 Blick fliegt weiter,
 hinaus über den
 Horizont, sehrend
 und suchend, — er
 sucht sie, um de-
 rentwillen er heut



General Viktor Danti,
in Sinesien von Krasnik. (Mit Text.)

er kam, sein verschwundenes Glück, — sie, die
 Liebe, und die er immer und ewig lieben wird.
 Der Beilichendust! Das war's. Das hat die Er-
 regung an sie so mächtig gewedt, denn Beilichen
 ja auch ihre Lieblingsblumen.



Prinz Ernst zur Lippe,
Leutnant beim Feldartillerie-Regiment von
Scharnhorst. (Mit Text.)

was da kommen
 mußte — eines
 Tages lag sie in
 seinen Armen
 und, hörte seine
 schüchternen
 Liebesworte und
 fühlte seinen er-
 sten, heißen Kuß.
 O, dieses süße
 Glück der keuschen
 jungen Liebe, die
 nicht fragt und
 nicht wagt, die
 nur geben will,
 um liebend wie-
 der zu empfang-
 en! So durchleb-
 ten auch sie all
 die tausend Won-
 nen und Qualen,
 die wahre Liebe
 schafft.

Dann aber er-
 wachte in ihr die
 Künstlernatur. Was lange geschlummert hatte, das wurde plötz-
 lich wach und drängte hervor mit Allgewalt, mit genialer Kraft.
 Zu eng wurden ihr die kleinlichen Verhältnisse der Heimat, zu
 leidenschaftlich pulste ihr Blut. Hinaus mußte sie! Hinaus in die
 Welt! Um das zu werden, wonach ihre Phantasie schmachtete.
 Und nichts mehr hielt sie zurück in dem kleinen Ort, in dem
 ihre Künstlerseele zu verkommen drohte.



Papst Benedikt XV., Kardinal della Chiesa.
(Mit Text.)



Ein gepanzertes französisches Flugzeug. (Mit Text.)

Also ließ er sie ziehen, hinaus in die Welt, fort, weit fort. Er blieb aber daheim und begann zu arbeiten, denn auch in ihm lohnte nun die Sehnsucht auf, nach Größe, nach Ruhm, auch er wollte etwas werden, um dereinst ebenbürtig an ihrer Seite zu stehen. So arbeitete er weiter, Tag um Tag, treu und gewissenhaft mit der Zähigkeit des deutschen Gelehrten. Überallhin aber verfolgte er ihre Schritte.

Und so sah er, wie sie vorwärts kam, wie sie langsam von Stufe zu Stufe emporstiege auf dem so dornenvollen Pfade des Ruhmes; er sah, wie sie eine Künstlerin wurde, und sah, wie alle Wissenden der Kunst ihr huldigten, wie man ihr Lob und Ehren in schier überschüssiger Fülle zu Füßen legte, — mit brennenden, fast eifersüchtigen Augen sah er das.

Dann ging er mit verdoppeltem, mit verdreifachtem Eifer an seine Arbeit, denn jetzt erfaßte ihn eine wahnsinnige Angst, daß sie ihn überholen könnte, daß er klein und unbedeutend neben ihr stehen müßte, ja, daß er sie vielleicht gar verlieren könnte; und deshalb arbeitete er mit übermenschlicher Kraft, Tag um Tag, oft auch die halben Nächte hindurch, um sich herauszuarbeiten aus dem Nichts der großen Menge, um gleich ihr etwas Großes, Verühmtes zu werden.

So erstieg sie spielend den höchsten Gipfel der Kunst, — strahlend prangte ihr Name in der ganzen gebildeten Welt, — während er noch immer der fleißige Arbeiter war, den niemand kannte, als seine nächste Umgebung.

Und da, eines Tages erkannte er, daß er nie und nimmer emporkommen würde, daß ihm das Letzte, das Größte fehlte, das, was den Künstler erst machte, der geniale Funke. — Sie war die gottbegnadete große Künstlerin, er war nur ein begabter, fleißiger Arbeiter, ein Sklave, der sich verausgabte im Fronsdiens des Lebens.

Und von dem Augenblicke an, da er dies erkannte, tat sich zwischen ihm und ihr eine Kluft auf, gähnend tief und unüberbrückbar groß, — er hatte sie, sein Liebste, sein Teuerste verloren, für immer verloren.

Schwach und kraftlos sank er zusammen, denn nun hatte weder das Leben noch seine Arbeit mehr einen Reiz für ihn.

Jetzt hatte er das klare Bewußtsein, daß er nichts sei, daß er aufbliden müsse zu ihr, die im Sonnenlichte des Ruhmes hoch über ihm stand, — und das, das trennte sie nun. Zwar wußte er, daß sie ihn trotz alledem noch immer liebte, aber er hatte die Empfindung, als liebte sie ihn nur aus Mitleid noch; — er fühlte sich so winzig klein im Vergleich zu ihr, daß er nicht mehr wagte, sie sein zu nennen, — er fühlte, daß sie die Stärkere war, zu der er bewundernd nur aufbliden, der er aber von Liebe nicht mehr sprechen dürfe.

Und das schrieb er ihr dann eines Tages. Mit klugen, wohlüberlegten Worten schrieb er es ihr. Das Herz brach ihm darüber. Aber er gab sie frei.

Und dann floh er, fort, weit fort, in die Welt hinaus, so daß sie ihn nicht wieder finden konnte.

D, dieser süße Weichenduft! Er war es, der all das längst Begrabene noch einmal in ihm aufgeweckt hatte.

Jetzt schlägt eine Uhr. Es ist Zeit, ins Theater zu gehen.

Langsam geht er weiter.

Er weiß, daß er heute Abend Todesqualen ausstehen wird, dennoch aber geht er hin. Einmal will er sie im Glanz ihres Ruhmes sehen und bewundern — acht Stunden lang ist er deshalb gefahren —, und dann, dann wird er zurückgehen in sein kleines Nest, in dem niemand weiß, wie nah er einst dieser großen Künstlerin gestanden hat, dann wird er weiter sein schweres Tagewerk tun und an der schönen einzigen Erinnerung zehren, bis man ihn eines Tages unter den grünen Rasen betten wird.

Eine Viertelstunde später sitzt er im Theater, ganz versteckt in einer dunklen Ecke, von wo aus er alles gut übersehen kann.

Sein Herz pocht zum Zerspringen, seine Pulse jagen, ein Zittern geht durch seinen Körper.

Jetzt, jetzt tritt sie auf.

Ein brausender Jubel empfängt sie, Hunderte von Gläsern richten sich auf sie — atemlose Stille ringsum.

Und nun spielt sie, spielt diese arme, bemitleidenswerte Marguerite Gautier, spielt sie mit so hinreißender Größe, mit so glühenden Farben, mit so echter Leidenschaft, daß jeder Zuschauer in Bann geschlagen ist und ein brausender Jubel losbricht, als der Vorhang fällt.

Atemlos, wie betäubt, sitzt er da. Er hört nicht, was um ihn her vorgeht, er sieht auch nichts, — sie, immer nur sie ist es, die noch vor seinen Augen da steht.

Das, das also war sie! So sah sie jetzt aus! So verstand sie zu spielen! Plötzlich aber drängte eine Frage sich in ihm auf: Woher hatte sie diese Töne? Woher kannte sie das Leben, dies

Leben, das sie da oben so wahrheitsgetreu wiedergab, — woher kannte sie es so genau?! Ein neues Zittern ergreift ihn, ein neuer Schauer. Er wagt es nicht, den Gedanken auszudehnen.

So sitzt er und staunt, von Akt zu Akt, und immer brennender immer quälender drängt sich ihm dieselbe Frage auf: Woher weiß sie dies alles?

Da, im letzten Akt, da fällt es ihm ganz plötzlich wie Schuppen von den Augen, — ein Taumel macht ihn erbeben, — o Gott! Ist es denn möglich? Ist es denn nur möglich, daß sie alles das erlebt hat, was sie da so ergreifend wiederbringt?

Das Stüd ist aus. Der Vorhang fällt. Tosender Jubel brach durch das Haus. Wieder und immer wieder kommt sie vor die Gardine und dankt mit müdem, schmerzbeugtem Lächeln.

Er aber starrt sie an, und seine Augen sind voll Tränen. Gesicht ist fahl, um seinen Mund zuckt ein bitteres Beh, hatte er dies Wiedersehen sich nicht gedacht, so bei Gott nicht!

Und dann läuft er hinaus in die Nacht. Er hört nichts, sieht nichts. Weiter, nur weiter! Fort, nur weit fort!

Endlich sitzt er in dem Zuge, der ihn seiner Heimat wieder zuführen soll, und dort, mitterseelenallein, dort sinkt er zusammen und weint und schluchzt und begräbt nun auch sein Letztes noch, seine Erinnerung an sie.

Die Verpflegung und Ausrüstung des Millionenheeres.

Von Major a. D. E. Morast-Ernst von Hammer.
(Mit 3 Abbildungen.)

In die Gewitterschwüle, die seit Jahr und Tag Europa, die ganze Welt verfinsterte, in all die Sorgen, die dem Gedanken an den kommenden Weltkrieg entsprossen, leuchtete mit einem Scheinwerfer ein treffliches Werk des deutschen Genies: „Heeresverpflegung“ hinein. Was darin erzählt wird, ist die wahre Heeresgeschichte. Er hat sie aber nicht getrieben. Die wahren Rezepte für künftiges Handeln zu gewinnen. Die allzu häufig versagen im bunten Wechselspiel des Krieges. Er läßt uns die Ereignisse geschichtlicher Epochen im richtigen Verhältnis sehen. Und da lernen wir zwei Leitsätze, die uns in diesem Weltkrieg als Richtschnur dienen mögen: Immer noch fand sich ein Genie, das trotz aller schier unüberwindlichen Verhältnisse auch die Magenfrage des Heeres zu lösen verstand; immer hatten die gleichen Ursachen die gleichen Wirkungen.

Aus dem weiten Gebiet der Möglichkeiten, einem Mangel der deutschen Heere im Kriege vorzubeugen, sollen hier nur die vorwiegend technischen und mechanischen Kriegsmittel herausgegriffen werden, die eine Lebensmittelversorgung der Millionen von Soldaten gewähren. Die Kriegsverwaltung verfügt in ihren Handlungen über ein geschultes Personal, das zwar noch nicht praktisch eine Schule des Kriegs durchmachte, aber doch in der Theorie die vorangegangenen letzten Friedensjahre in der Theorie und Unterweisung auf die kommenden Ereignisse vorbereitete. Jedes Armeekorps hat seinen Feldintendanten mit einem Stabe an Räten und Unterbeamten. Jede Division verfügt über eine Feldintendantur mit Unterpersonal. Eine Reihe von Lokalbeamten, vom Truppenmeister bis zum Depotaufseher, ist gut eingearbeitet in die Truppen, Ausrüstung und Ausgabe der Vorräte an die Truppen. In der Heimat leitet im großen die Zentralkasse beim Kriegsvaternden Kriegsministerium den Nachschub an die Truppen, schaufläre, und deren Truppen selbst stehen in erfahrenen Regimentskassen und neuerdings auch in den Verpflegungsmitteln, die sorgende Beiräte zur Hand. An mechanischen Mitteln, die Verpflegung dem Heere zuzuführen, fehlt es nicht. Die Feldküchen unmittelbar zur Gefechtsbagage der Truppen gehörig, bereiten ihnen warme Kost und Kaffee. Unendlich viel bequemer und zweckdienlicher ist diese fahrbare Truppeküche als der alte Kesselbetrieb aus den letzten siegreichen Feldzügen des Weltkriegs. Jetzt werden die Nahrungsmittel gründlich ausgenutzt und es quiden den müden Mann auf dem Marsche und nach dem Einrücken in Unterkunft oder Bivouak. Damals empfing er erst dann seine Handvoll Reis und sein Stüd zähes, frisches Fleisch, um erschöpft von den Strapazen des Tages, es sich selbst zu bereiten. Oft genug flog die Lieferung über den Zaun. Lieber humpelte schlafen als erst kochen!

Die Feldküche ist auch im französischen Heere eingeführt. Ebenso verstehen unsere Verbündeten, die österreichisch-ungarischen Heere, praktischen Vorteil daraus zu ziehen. Ich sah in den letzten großen Manövern, wie tadellos diese fahrbaren Doppelmonarchien funktionierten und wie den genügsamen Völkern die Verpflegung das Essen mundete. Meister im Kochen sind die Verpflegungsoffiziere des eidgenössischen Heeres: der „Herr Hubmann“ in der auch oft genug ein stattlicher Hotelier, der selbst genau weiß,

apothekel anwächst. Auch Schuhe verlangen als Kinder ihrer Zeit eine individuelle Behandlung. Der Seidenschuh darf nur zart mit einem weichen Lappchen abgestaubt werden, das sämtliche Leder verlangt die Bürste, Lederschuhe eine Bürste, die Stoffgamasche Benzol und der weisse Lederschuh den Fugummi. Für farbige Leinwand gibt es den Bupstein in allen Schattierungen, und manchmal hilft ein energisches Seifenbad hartnäckigen Flecken den Garaus machen. Die Sohle muß freilich dabei von aller Masse freigehalten werden. Weiche, waschbare Poliertücher zum Auftragen und Nachreiben sind selbstverständliche Voraussetzung. Gepflegtes Schuhwerk wird bei verlängerter Haltbarkeit die Mühe der sorgfältigen Behandlung durch tadelloses Aussehen belohnen. J. Sp.

Unsere Bilder

Prinz Ernst zur Lippe, Leutnant beim Feldartillerie-Regiment von Scharnhorst, fiel am 28. August auf dem Feld der Ehre. Er ist ein Vetter des regierenden Fürsten und wurde 1892 als zweiter Sohn des Prinzen Rudolf zur Lippe geboren. Mit seinem Tode beklagt das lippesche Fürstenhaus den Verlust des dritten Prinzen während dieses Feldzuges.

General Viktor Dantl, der Sieger von Arasnit. Die dreitägige Schlacht bei Arasnit war der erste große Erfolg der österreichischen Armee gegenüber den Russen, der zweifellos auf die Haltung der Balkanstaaten einen entscheidenden Einfluß ausübte. Die Nachricht vom Siege bei Arasnit wurde in Österreich-Ungarn und Deutschland mit Begeisterung aufgenommen.

Der neue Papst Benedikt XV., Kardinal della Chiesa, war bisher Erzbischof von Bologna. Er entstammt einem alten lombardischen Adelsgeschlechte und wurde am 31. November 1854 in Regli in Vigurien geboren. Seine Laufbahn führte ihn in den politischen Dienst der Kirche, er wurde Staatssekretär des heiligen Stuhles, dann 1908 Erzbischof von Bologna. Er gilt als eine hochgebildete, weitblickende Persönlichkeit von bedeutendem diplomatischem Geschick. Er betundete für Wissenschaft und Literatur stets lebhaftes Interesse und ist nicht nur der Abstammung, auch der Gesinnung nach Aristokrat.

Ein gepanzertes französisches Flugzeug, ausgerüstet mit einem Geschütz zur Vernichtung gegnerischer Flugzeuge und zur Jagd auf Luftschiffe. Mit diesem Flugzeug wurden kurz vor dem Ausbruch des Krieges in Villacoublay bei Paris Versuche gemacht. Von Erfolgen dieser Panzerflugzeuge hat man aber bisher ebensowenig gehört, als von der Flierinvasion, durch die am ersten Kriegstag die Bahnhöfe auf der deutschen Aufmarschlinie



Die kleine Trude: „Mama, Entel Rechtsanwalt sprach gestern immer von Gesichtspunkten, meinte er das Tantes Sommerprofil?“

Rheinbrücken und die Hauptzerstört werden sollten.

Allerlei

Schlauhe Neptit. „Was muß ich sehen, Herr Wutzer, Sie hier beim Frühstücken? Kürzlich behaupteten Sie doch, tagsüber käme kein Tropfen Bier über Ihre Lippen.“ — „Trinken Sie vielleicht das Bier tropfenweise?“

Überraschung. Ein Vater sagte seiner Tochter, wenn sie kochen lerne, werde er ihr eine Überraschung bereiten. Sie erlernte die edle Kunst und er überraschte sie, indem er die Köchin entließ.

Wie immer. „War der Herr Professor auch bei der Hochzeit seiner Tochter so sehr vergesslich?“ — „Mehr natürlich denn je; denn nur so konnte es ihm passieren, daß er bei der Tafel seinem Schwiegersohn in längerer Rede herzlich dafür dankte, daß er sich zu dem Feste aus seinem entfernt gelegenen Wohnort herbeimüht habe.“

Künstlerneid. In Italien und Frankreich waren zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zwei Komponisten, Paisiello und Zingarelli, sehr beliebt. Als jedoch Rossini's Opern immer größeren Anklang fanden, stand man den Kompositionen der erstgenannten Künstler bald interesselos gegenüber. Zingarelli, als Direktor des Konservatoriums für Musik in Neapel, unterlag aus Neid seinen Schülern bei schwerer Strafe das Studium Rossini'scher Partituren. Wer bei diesem Studium betroffen wurde, durfte das Konservatorium nicht mehr besuchen. Nur durch einen königlichen Befehl konnte Zingarelli schließlich dazu gebracht werden, dieses Verbot aufzuheben. — Da traf eines Tages Zingarelli mit Rossini zusammen. Rossini kannte die Abneigung Zingarellis gegen seine Opernwerke. Zingarelli wurde von einem seiner Schüler begleitet und versuchte, Rossini dadurch zu demütigen, daß er dem Meister seinen Schüler mit den Worten vorstellte: „Sehen Sie, lieber Rossini, dieser junge Mann ist auch ein Nachahmer Ihrer Musik. Wollen Sie ihm nicht einmal ins Gehör reden, daß er das unterläßt?“ — Rossini sah seinen eifersüchtigen Kollegen lächelnd an und sagte zu ihm mit vergnügter Miene: „Sie verlangen von mir Unmögliches, verehrter Direktor. Ich meine, Sie besorgen das bereits so gründlich, daß für mich nichts mehr zu sagen übrig bleibt.“ A. M.

Gemeinnütziges

Gesundheitspflege im Oktober. Der Monat Oktober bringt die richtige Herbstwitterung. Kühle Nächte, schöne, herrliche Tage, kahlkalte Abende und rauhe Abendwinde wechseln einander ab. Da gilt es in gesundheitlicher Beziehung besonders vorsichtig zu sein. Die Kleidung muß der Witterung angepaßt sein. Solange es schön warm ist, kann man noch mit leichter Kleidung auskommen; sobald es aber kühl wird, muß man Unterkleidung anziehen. Diejenigen, welche schon früh hinaus müssen, behren können, da es frühmorgens und abends immer sehr kühl ist. Spät heimkehren, werden auch an schönen Tagen die Unterkleidung nicht dings ordentlich abgehärtete Menschen haben Unterkleidung weniger nötig, weil ihr Körper widerstandsfähiger ist. Um sich in der Übergangszeit gesund zu erhalten, ist es notwendig, dafür zu sorgen, daß der Stoffwechsel immer regelmäßig vonstatten geht. Wer keine genügende Bewegung in Feld und Garten hat, muß die schönen Tage durch Fußwandern ausnützen. Wer an unfreundlichen Tagen im Zimmer bleiben will und muß, der sollte sich hier die nötige Bewegung verschaffen. Besonders Kinder sollen nie müßig herum sitzen, sondern förderliche Übungen machen, z. B. Turnen, Gymnastik, Hanteln usw. pflegen. Zur Vermeidung von Erkältungen muß auf das Schuttsorgfältig geachtet werden. Die große Sorgfalt gelegt werden. In der kalten Jahreszeit muß man in der kalten Jahreszeit niemals tragen; denn nasse Kleider sind häufig die Ursache schwerwiegender Erkältungskrankheiten. Wenn es kühl wird, muß natürlich auch der Ofen wieder in Anspruch genommen werden. Da es in der Wohnung unter der Einwirkung der kalten Nächte sehr kühl ist, empfiehlt sich baldige Heizen. Namentlich für die alten Leute, die sich den ganzen Tag über in der warmen Luft aufhalten, ist das Heizen in der Wohnung in diesen Tagen ratsam. Wenn sich sonst darin abends leicht erkälten können. Beim Heizen ist aber wieder Vorsicht geboten. Niemals darf ein Zimmer überhitzt werden. Stets ist darauf zu achten, daß die Temperatur 15 bis 17 Grad Celsius betragen. Zu früh zu schließen, muß sie entfernt werden. Wo sich noch ein Ofen befindet, muß sie entfernt werden. Bekanntlich hat die leidige Ofenklappe oft Kohlenasvergiftungen hervorgerufen. Diese können aber auch erfolgen, wenn der Ofen keinen genügenden Zug haben oder schadhast sind. Eine Prüfung der Ofenklappe ist daher geboten.

Notfall. Verträge im Winter sehr zu einer Kopfbedeckung; auch das Anzuziehen von Mäse oder Gips ist anzuraten. Starke Kälte, gebrauchte Ofen, sehr intensiv duftende Blumen, Reste von Speisen, Schirre, sollen aus einem Krankenzimmer sofort entfernt werden.

Durchdringende Gerüche im Krankenzimmer. Seifen, sehr intensiv duftende Blumen, Reste von Speisen, Schirre, sollen aus einem Krankenzimmer sofort entfernt werden.

Logogriph.

Mit • als Instrument.
Man bei Musik nicht kennt.
Mit • wird ich genannt.
Als Stadt im deutschen Land.
Gehtlich Post.

Palindrom.

Werd' ich von vorn gelesen,
Neu' ich ein Götterweien.
Ich bin, nimme mich von hinten,
Als alte Stadt zu finden.
Julius Fald.

Auflösung.

M	R	A							
M	A	R	O	C	C	O			
	P		U		E				
A	M	U	L	E	T	T			
	A		E		O				
A	R	I	A	D	N	E			
	A		U		E				

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Bilderrätsel.



Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.